



HOESCH



== WERKZEITSCHRIFT DER HOESCH AKTIENGESellschaft ==

16. Jahrgang

September 1940

Nummer 9

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der
Deutschen Arbeitsfront

H

Schönheit der Technik



Brücke bei Rönngen in Württemberg

Das Wunderwerk der deutschen Autobahn

Im Anfang der Menschengeschichte waren der Fußpfad und die Schleifspur, auf welcher die an einer Holzstange hängende Last von einem Zugtier befördert wurde. Als man erkannte, daß das um seine Achse drehbare Rad eine viel leichtere Fortbewegung ermöglichte, entstand der Wagen, und mit diesem Verkehrsmittel, das in Jahrtausenden in seiner Konstruktion nur wenig Veränderungen unterworfen war, das Bedürfnis nach einem besseren, für den Wagen geeigneteren Weg, der Straße.

Diese Entstehungsgeschichte des Wagens und der Straße muß deshalb erwähnt werden, weil damit zugleich nachgewiesen wird, daß der Straßenbau erst als Folge des verbesserten Verkehrsmittels zu betrachten ist.

So entstanden bereits im Altertum Straßenbauten von — für die damaligen Zeiten — gigantischen Ausmaßen, wie beispielsweise die alten Römerstraßen, die zugleich die wichtigsten Verkehrswege des römischen Kaiserreiches als auch die strategischen Linien des Imperiums darstellten, welche den schnellen Vorschub der römischen Legionen ermöglichten. Von der Großartigkeit dieser römischen Kunststraßen ist man überwältigt, wenn man bedenkt, mit welchen primitiven Mitteln die Straßenbauer des Altertums arbeiteten. Betrug doch die Gesamtlänge der Straßen dieser Römerstraßen fast ein Meter, und die Decke war sorgfältig nach einem bestimmten System aus Steinlagen, Mörtel und Kieschüttung zusammengelegt. Die dreißig römischen Militärstraßen, die von England bis Jerusalem reichten, umfaßten eine Streckenlänge von fast 80 000 Kilometer, also wirklich ein Straßenbau gigantischen Ausmaßes und einer Dauerhaftigkeit, die Jahrtausende überstand. Alle 1,5 Kilometer waren Meilensteine angebracht, welche die Entfernung von Rom anzeigten. Längs der Straße waren Gast- und Posthäuser sowie Stallungen, in denen die zum Wechsel für die Reisewagen benutzten Pferde gehalten wurden, errichtet (entsprechend dem Antriebsmittel der alten Zeit kann man von einer PS-Tankstelle sprechen). Mit dem Verfall des römischen Reiches wurde dann die Unterhaltung der Römerstraßen mehr und mehr vernachlässigt. — Die Wagenbaukunst blieb, wie schon erwähnt, jahrtausendelang hinsichtlich des Fahrzeuges fast auf derselben Stufe stehen. Man beschränkte sich darauf, den Wagonaufbau zu vervollkommen, schuf und weiter verbesserte Karosserien, stattete diese schließlich mit Sitzen, weiterhin die Fahrbahn mit verminderten Polstern aus, und erst um die Zeit des Mittelalters ging man daran, den Wagenkasten durch Verwendung von Traggurten und später Federn stoßfrei aufzuhängen.

Bis zu jener Zeit waren mit Ausnahme der antiken Kunststraßen die Landwege fast nur eingeebener Boden, selten mit einer losen Steineinlage vermischt. In den Städten allerdings konnte man bereits die Pflasterung und den Plattenbelag, den befestigten Weg, aber nur in wenigen Fällen erstreckten sich solche Straßen mit Steindecke über das Weichbild größerer Städte hinaus.

Wieder vergingen Jahrhunderte, bis der sich steigende Verkehr die Straßenbauer dazu zwang, durch Schaffung widerstandsfähiger Straßendecken einer zu schnellen Abnutzung des Verkehrsweges vorzubeugen. Schotterdecke und Kleinpflaster entstanden.

Mit dem Beginn unseres technischen Zeitalters, mit der Erfindung des gummiereiften Fahrrades und besonders des durch Maschinenkraft bewegten Fahrzeuges, des Kraftwagens, ging die Entwicklung des Verkehrsweges sprunghaft vorwärts. Auch

hier ist wieder festzustellen, daß das Verkehrsmittel sowie es in größerer Menge in Aufnahme kam, gebieterisch nach einer Verbesserung des Verkehrsweges drängte und die Schaffung neuer Bauweisen beeinflusste.

Es genügt nicht mehr, daß die Straßendecke hohe Widerstandsfähigkeit besaß, sie mußte auch ein schnelles Vorwärtstommen der Fahrzeuge zu ermöglichen, eine ebene Oberfläche besitzen und diese unverändert beibehalten. Die Wege mußten entsprechend der Verkehrssteigerung verbreitert werden und die Linienführung möglichst günstig erfolgen.

Wir wundern uns heute noch manchmal, warum unsere Vorfahren die Straßen oft so winklig und mit scheinbar zwecklosen Kurven angelegt haben, um auf Umwegen einem Ziele näherzukommen, trotzdem die Bodenbeschaffenheit eine gradlinige Straße ermöglicht hätte. Aber der Grund hierfür ist ein sehr einfacher. Die Gesetzgebung jener Zeit kannte nicht den Begriff des „Gemeinnutzes“ und wenn ein störrischer, dem fortschrittlichen Verkehr abholden Bauernmann auf sein Bodenrecht pochte und ein Stück Land nicht abgeben wollte, dann mußte der Weg eben um das in der Richtlinie liegende Stück

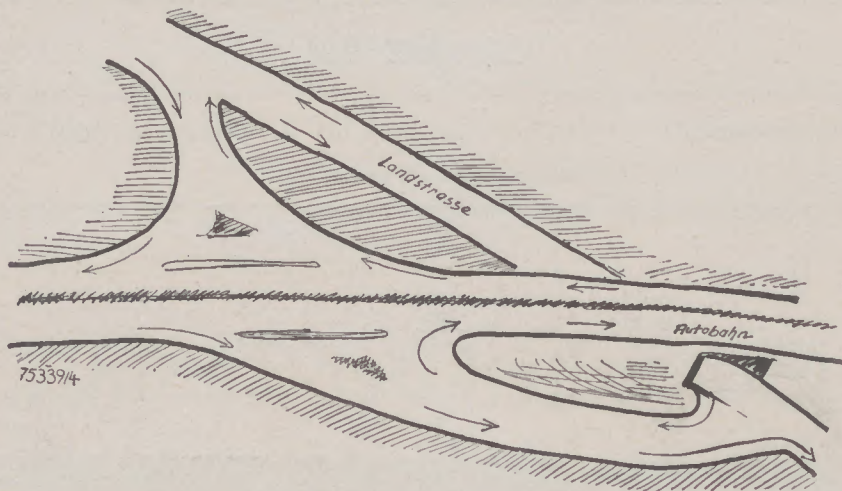
herumgeführt werden. — Erst verhältnismäßig spät, hauptsächlich verursacht durch die Bahnbauten, wurden Gesetze erlassen, welche dem Staat ein Enteignungsrecht geben, wenn es das Allgemeininteresse erfordert.

Ueber den Siegeslauf des Kraftwagens braucht wohl wenig gesagt zu werden. Er ist heute jedem Volksgenossen bekannt. Als Folgeerscheinung brachte er die Beton- und Asphalt- bzw. Teerstraße und die Klassifizierung der Straßen in Hauptstraßen und Nebenverkehrswege. Gleichzeitig bemühte man sich um eine bessere Linienführung der Hauptstraßen, beseitigte scharfe Kurven und durch Umleitungen starke Gefällstrecken, bis schließlich der erste Ruf nach einer Autostraße erkörnte, die ausschließlich dem Kraftfahrzeugverkehr dienen sollte.

Die Autostraße wurde gebaut, aber sie blieb ein Fragment, eine Kurzverbindung zwischen zwei Städten. Die weiter geplante Schaffung eines Autostraßennetzes kam nicht voran, weil zwischen den damaligen Parteien und den einzelnen Landesregierungen keine Einigkeit bestand. Die Vorarbeiten blieben stecken und je mehr die Krise um die Jahre 1929 bis 1932 die Kraftfahrzeugindustrie beeinflusste, um so mehr trat das Projekt der Autostraßen in den Hintergrund.

Das änderte sich plötzlich, als mit Adolf Hitler sich der Umschwung im Deutschen Reich vollzog. Alle die papiernen Hemmnisse und die fortschrittsfeindlichen Querköpfe wurden weggelegt. Der Führer, der in den langen Jahren seines Kampfes persönlich erkannt hatte, welche Bedeutung der Kraftwagen für den modernen Verkehr hat, der bei seinen Fahrten durch Deutschland mit über einer Million Kilometer Wegstrecke sah, daß der Kraftwagenverkehr nicht allein von einem dauerhaften und leistungsfähigen Fahrzeug abhängt, sondern auch von der Beschaffenheit der Wegstrecke, auf der sich das Auto bewegt, beschloß, zu gleicher Zeit zwei unerhört große Probleme zu lösen und ihrer Verwirklichung näherzubringen.

Einmal die Ankurbelung der Automobilindustrie, die als Schlüsselindustrie gleichzeitig viele Industriezweige befruchtet, und dann ein Straßennetz für das Kraftfahrzeug zu schaffen, das in seiner Anlage und Ausführung so fortschrittlich sein sollte, daß es nach Jahrzehnten noch nicht veraltet ist.



018682/4

Die Ankurbelung der deutschen Autoindustrie wurde im Eilschritt durchgeführt. Nachdem erst einmal die veraltete Ansicht, daß der Kraftwagen ein Luxusfahrzeug ist, aus dem Wege geräumt war, nachdem die steuerlichen Belastungen in Wegfall kamen und die sonstigen Hemmnisse gelöst waren, schnellten die Produktionsziffern des deutschen Kraftfahrzeugabsatzes in die Höhe.

Gleichzeitig wurde das alte Projekt der Autostraßenplanung fallen gelassen und das gigantische Werk der deutschen Autobahn begonnen. Hier muß zunächst einmal auseinander gesetzt werden, welcher Unterschied zwischen der Autostraße und der Autobahn ist. Die Autostraße ist die unmittelbare Verbindung zwischen zwei Städten auf der kürzesten Linie. Ein Autostraßennetz würde sich demgemäß von Stadt zu Stadt erstrecken und ergäbe ein Gewirr von einzelnen Linien, wäre also mehr oder weniger ein Ersatz der alten Landstraßen durch gerade Streckenführung. Der Erfolg würde der sein, daß jede Stadt für die Autostraße gewissermaßen einen Drosselpunkt bedeutet, der den Durchgangsverkehr

ammt, ganz abgesehen von den Gefahren, die eine naturgemäße Ueberlastung der ohnedies unzulänglichen Verkehrsstraßen einer Stadt — die nicht ohne weiteres der Verkehrssteigerung angepaßt werden können — darstellt. Die Autobahn dagegen nimmt in ihrem Aufbau lediglich Rücksicht auf die kürzeste Verbindung von einem Verkehrsknotenpunkt zu dem anderen. Es spielt dabei keine Rolle, ob die eine oder die andere Stadt an die Autobahn zu liegen kommt oder nicht, denn dafür gibt es die Zubringerstraßen, die das Verbindungsglied zwischen Autobahn und Verkehrsort bilden. Die Autobahn nennt sich „Bahn“, weil sie in der Tat einen bahnhähnlichen Charakter hat. Es ist nicht einfach eine Autostraße, auf der die Kraftwagen in beiden Richtungen verkehren, sondern für jede Fahrtrichtung ist eine eigene Straße vorgesehen, nochmals in eine Fahrstrecke und eine Ueberholungsstrecke unterteilt ist. Auch sonst sind noch viele Anklänge an den Bahnbetrieb vorhanden, wie wir später sehen werden.

Es gehörte ein ungeheurer Mut dazu, ein so gewaltiges Unternehmen, wie es die Reichsautobahn darstellt, überhaupt zu beginnen. Zu beginnen in einer Zeit, als die Finanzlage des Reiches wahrhaftig nicht als rosig angesehen werden konnte, als Millionen von Arbeitslosen auf der Straße lagen. Der Führer, der erste Arbeiter des deutschen Staates, rief zur Arbeit an der Autobahn auf. Er tat den ersten Spatenstich zu Beginn der Arbeiten an der Autobahnstrecke Frankfurt am Main — Darmstadt. Er gab Arbeit, nicht nur den unmittelbar Beteiligten, sondern weit darüber hinaus der Eisen- und Stahlindustrie, den Baustoffwerken, der Baumaschinenindustrie, den Brückenbauern usw.

Denn die Autobahnstrecke unterscheidet sich ganz erheblich von dem gewöhnlichen Straßenbau. Soll die Autobahn ohne wesentliche Erneuerungsarbeiten lange Jahre halten, dann mußten die modern-

sten Bauweisen, die haltbarsten Straßendecken und die besten Grundierungen verwendet werden. Da ergeben sich nun für die einzelne Baustraße Zahlen von geradezu imponierender Höhe. Auf der 24,5 Kilometer langen Teilstrecke Köln — Düsseldorf, die in 28 Monaten fertiggestellt wurde, wurden 2 200 000 Kubikmeter Boden bewegt, 60 Brücken errichtet, rund 370 000 Quadratmeter Betonfahrdecke hergestellt. Was solche Betondecken allein an Zement und Armierungseisen erfordern, geht ins Unglaubliche. Interessant und zum Beweis der bevorstehenden Aufgabe, daß der Bau der Autobahnen große indirekte Leistungen erfordert, sei erwähnt, daß an der Baustelle 650 000 Tagewerke geschaffen wurden, daß aber in den Werkstätten und den Fabriken 400 000 Tagewerke zu leisten waren. Also fast zwei Drittel der aufgewendeten Arbeit fällt außerhalb der Baustelle selbst.

Diese Zahlen gelten nun für ein Stück von nicht ganz 25 Kilometer Streckenlänge. Und Ende 1935 waren bereits 1866 Kilometer im Bau, von denen 300 Kilometer bereits dem Verkehr übergeben wurden. Die Gesamtaufwendungen haben bereits die Milliarden-grenze überschritten, die in die deutsche Wirtschaft gepumpt worden sind.

Hier gleich eine Einschaltung für diejenigen, die fragen: „Ja rentiert sich denn dieser Aufwand und haben wir davon einen Nutzen? Wenn ein sorgender Familienvater aus seinen ersparten Mitteln ein Haus baut, wenn er, weil seine Mittel allein nicht ausreichen, von Verwandten Geld aufnimmt, von dem er bestimmt weiß, daß er dieses vorläufig nur verzinsen und erst vielleicht nach Jahren oder in der zweiten oder folgenden Generation abtragen kann, scheut er dann deswegen zurück, weil er vielleicht die volle Nutznießung seines angefangenen Werkes nicht mehr erlebt? Freut er sich nicht vielmehr darüber, daß er seinen Nachkommen einen Grundstock hinterläßt, auf dem diese nutznießend weiter aufbauen können? Und der unmittelbare Nutzen auch für den, der nicht im Besitz eines eigenen Kraftwagens ist? Geht nur hinaus an eine der fertiggestellten Autobahnstrecken und seht heute bereits die schweren Schnelllastzüge über die Strecke brummen, die ihre Waren schleppen. Schnellomnibusse dienen dem Allgemeinverkehr, und es werden Mittel und Wege gefunden, daß in absehbarer Zeit auch der Verdienende der unteren Lohngruppe die Autobahn so benutzen kann, wie er den Wochenendzug der Reichsbahn benutzt.

Dies nebenbei! Nun wollen wir uns die Autobahn und den Betrieb auf ihr etwas näher ansehen.

Wir stehen auf der Brücke, welche die Zufahrt zu der Autobahn Frankfurt a. M. — Süd bildet. Unter uns verläuft das vierteilige Band der schnurgeraden Strecke, abgeteilt in die rechte und linke 7,5 Meter breite Fahrbahn, unterteilt in die jeweilige Fahrstrecke rechts und die Ueberholungsstrecke links. Zwischen beiden ein 5 Meter breiter Grünstreifen mit niedriger Baum- bzw. Gebüschpflanzung, die als Abblendwand gegen das Scheinwerferlicht der entgegenkommenden Fahrzeuge auf der Parallelstrecke dienen soll. Landschaftlich reizvoll durchschneidet die Autobahn einen Wald, der bis dicht



Aufnahme: Schert



Aufnahme: Schert

an die Fahrbahnabföhrung reicht. Nur einige Meter breit zieht sich ein Gehweg längs der Böschung hin. Mit besonderem Verständnis ist dafür gesorgt, daß eine Eintönigkeit des Streckenbildes vermieden wird. So sehen wir beispielsweise von unserem Standplatz aus das Prachtexemplar einer Rotbuche, die, gerade an der Böschung stehend, eigentlich der Art hätte zum Opfer fallen müssen. Dadurch, daß dieser schöne Baum aber nicht umgelegt wurde, sondern zum Schutze eine bausteiförmige Ummauerung erhielt, ergibt sich eine reizende Aussichtskanzel, die die Streckeneinfassung belebt.

Die Zufuhr und das Ausbiegen aus der Autobahn sind durch besondere Wegeführung so geregelt, daß keine Ueberschneidung der Fahrbahnen eintreten kann. Auf der Autobahn darf nur geradeaus gefahren werden, ein Wenden oder Umkehren der Wagen ist strengstens verboten. Will jemand umkehren, so muß er bis zur nächsten Abzweigung fahren, dort ausbiegen, auf der zugehörigen Ueber- oder Unterführung nach der anderen Seite sich bewegen und dort durch die Zufahrtsstraße der anderen Richtung wieder in den Verkehrsstrom einpassen.

Fahren wir auf der Autobahn, so sehen wir allerhand

Neues und bis jetzt Unbekanntes. Wir bemerken, daß die Betondecke alle paar Meter durch eine querlaufende, mit Teer- asphalt ausgefüllte Fuge unterbrochen ist. Das sind die sog. Dehnungsfugen, die bei Temperaturwechsel das Reißen der Betondecke verhüten. Denn die Betondecke mit ihrer Eiseneinlage dehnt sich bei Wärme aus und zieht sich bei Kälte zusammen, sie „atmet“. Der elastische Querstreifen bildet hier ein nachgiebiges Bindeglied.

Weiter sehen wir, daß außer dem mittleren Grünstreifen rechts und links von der Fahrbahn noch ein zwei Meter breiter Rasenstreifen ist. Diese Streifen, aus sanddurchsetztem Erdreich bestehend, dienen dazu, bei Regenwetter das von der Fahrbahn abfließende Wasser versickern zu lassen. Wir sehen weiter an der rechten Seite jeder Fahrtrasse mit Rückstrahlern versehene Warnungspfähle in der Nähe der Unterführungen, ferner erblicken wir beim Herannahen an die Ausweichstellen Signaltafeln, die in Zwischenräumen von 100 Meter stehen und den Kraftfahrer orientieren, wie er sein Tempo ermäßigen muß.

An den Ausweichstellen finden sich — meist auf erhöhtem Standplatz — die Unterfunkhäuschen für die Autobahnpolizei. Längs der Strecke natürlich Telefon und sonstige Sicherungseinrichtungen.

Riesige Brücken sind dort erforderlich, wo die Autobahn über einen größeren Fluß geführt wird. Auch die zahlreichen Ausweichstellen und Abzweigungen erfordern Brückenanlagen. Ueberall werden die modernsten Bautechniken angewendet. An Stelle der Nietung ist vielfach das elektrische Schweißverfahren getreten, das die Brücke ästhetisch schön, wie aus einem einzigen Stück geformt, erscheinen läßt.

Die größte Ueberraschung erleben wir aber auf der Autobahn mit unserem eigenen Wagen. Er, der auf der Landstraße als zu temperamentvoll recht häufig in seinem Laufe gezügelt werden mußte, scheint auf einmal all seine Lebendigkeit verloren zu haben. Das Gaspedal ist voll durchgetreten und die erreichte Geschwindigkeit scheint etwa fünfzig Kilometer in der Stunde zu betragen. Der Blick auf den Geschwindigkeitsanzeiger aber belehrt uns, daß wir bereits mit 100 Stundenkilometer fahren. So groß ist die Täuschung, welche die breite, übersichtliche und gerade oder nur in ganz flachen Kurven verlaufende Strecke hervorruft. Wer aber Gelegenheit hatte, die Autobahn mit einer Geschwindigkeit von 150 bis 180 Stundenkilometer zu befahren, der lernte erst die Autobahn richtig kennen. Dann läuft das graue Band der Straße auf den Fahrer zu, an den überholten Wagen merkt man die Geschwindigkeit der Fahrt und die Luft flaut sich wie eine durchsichtige zähe Masse vor dem Wagen.

Wie schon ausgeführt, war bisher das Verkehrsfahrzeug in seiner Entwicklung immer der Straße voraus. Jetzt ist der umgekehrte Fall eingetreten. Die Autobahn ist dem heutigen Kraftfahrzeug weit voraus. Sie ist für Geschwindigkeiten berechnet, die von den heutigen Gebrauchswagen zum großen Teil gar nicht

erreicht oder nicht auf lange Zeit durchgehalten werden können. Ueber die ersten Erfahrungen, die mancher Autobesitzer mit der Autobahn gemacht hat, läßt sich eine kleine aber wahre Tragikomödie schreiben.

Nachdem gute Freunde und liebe Bekannte einladungsgewiß den Besitzer eines benzingetriebenen Vehikels zu einer Autobahnfahrt ermuntert haben, wird mit Sonnenanfang der stolze Kenner, Marke „Quadrigo“ = 4 PS Vollblut, aus seinem Stalle gezogen, mit Futter versorgt und nachdem die Gänge verfrachtet sind, geht es in munterem Schweinsgalopp zur nächsten Einbiegestelle der Autobahn. „Quadrigo“ bekommt die Sporen hei, wie die Mudepide in der strahlenden Morgen Sonne wegliegt! Auf einmal „tuuuut“ und kurz darauf „pffitt“. Auf der linken Seite schiebt ein großer Schatten vorbei, ein Luftwirbel hüllt den überholten Wagen ein.

„Verrückte Schnellfahrerei“ murmelt der Quadrigo-Besitzer, „ich jahre gemütlich“. Und wieder geht es pffitt und wieder gellen Hupen „Platz da für mich!“ Ah wie langsam kraucht auf einmal gegenüber den brausenden Ungeheuern die Quadrigo. „Ein bißchen schneller könnte man schon fahren“, meinen die lieben Reisegenossen. Dem Fahrer tritt langsam der Schweiß aus und er tritt den Gashebel fast bis zum Kühler durch.

Das Motorrad erzittert. Mit seinen stählernen Füßten, die immer wärmer werden, dreht es wahnwitzig die Kurbelwelle, schneller, immer schneller. Bis schließlich die drehenden Füße trotz der lindernden Schmieröl-Brandfalte so heiß werden, daß das Fleisch des Weißmetalls in Feuer geht und die Stahlknochen hart auf die Kurbelwelle schlagen. Vielleicht läßt auch ein gequälter Motor die Kurbelwelle aus seinen Füßten gleiten und steckt seinen Stahlarm rücksichtslos durch das Kurbelgehäuse ins Freie seinem Peiniger mit drohender Geste entgegen. Diagnose — Herzschlag!

So blieb mancher „Spirituskocher“ auf der Autobahn liegen als Illustration des geflügelten Wortes „Ueber anstere Kraft“. Dieses kleine Intermezzo als Beispiel der Ueberlegenheit der Autobahn gegenüber dem Amateur-Schnellfahrer. Hat doch Stud über 330 Stundenkilometer bei seiner Rekordfahrt erreicht.

Aber schließlich ist das „Schnellfahren“ ja gar nicht der eigentliche Zweck, zu dem die Autobahn gebaut wurde, sondern nur eine Begleiterscheinung. Denn in erster Linie soll die Autobahn das übrige Verkehrsnetz entlasten, ungehinderte Dauerfahrt in einem möglichen Durchschnittstempo gestatten und damit eine große Ersparnis an Gummi und an Materialschonung der Kraftfahrzeuge herbeizuführen, ferner die Unfallschäden auf das geringste Maß herabdrücken. Fahren doch heute schon die Reichsbahnomnibusse als „Verkehrsmittel für jedermann“ mit einer nahe an die 100-Kilometer-Grenze gehenden Höchstgeschwindigkeit, ohne eine größere Abnutzung zu erleiden als bei viel geringerem Tempo auf der gewundenen Landstraße. Die Schnellastzüge legen mit einem Tempo von 50 bis 60 Kilometer in der Stunde weite Strecken zurück, ohne daß der Fahrer ein einziges Mal die Bremsen betätigen muß. Was das allein an Reijenschonung bedeutet, weiß jeder Fahrer.

Wird nun die nach reiner Zweck-Linienführung verlaufende Autobahn auch für den Autowanderer oder die mit einem Rbf-Omnibus beförderten Ausflügler praktisch? Denn diese wollen ja abseits vom Hauptwege in landschaftlich schöne Gegenden, in die Berge oder zu Flußtälern fahren, wohin die Autobahn nicht geht. Gerade für solche Autowanderer bietet die Autobahn einen großen Vorteil, wenn sie erst einmal weiter ausgebaut ist. Denn sie verkürzt ganz außerordentlich die Anfahrtsstrecke und erübrigt Zeit für den beabsichtigten Autowanderer in einer bestimmten Gegend.

Schon heute, wenn in irgendeiner Stadt des Reiches eine Ausstellung stattfindet, beispielsweise die Schau des Reichsnährstandes, kann man beobachten, wie aus allen Gauen des Reiches Personenwagen und Omnibusse zusammenströmen. Der Kraftwagen überbrückt die Landesteile. Je besser aber die Verbindung unter den einzelnen

Bezirken und Ländern ist, je schneller und öfter werden die Bewohner der Einzelbezirke zusammenkommen, je inniger wird der Zusammenhang der Landsleute untereinander und um so größer das Einheitsgefühl der mit dem gleichen Boden verwachsenen.

Es sind also Vorteile durch die Autobahnen gegeben, die vielleicht erst in Jahren in vollem Ausmaß in Erscheinung treten. Die Aufmerksamkeit der ganzen Welt haben unsere Autobahnen erregt, und von allen Ländern kommen Besucher, befahren die Autobahn und sind des Lobes voll über die Leistung deutscher Arbeitskraft.

Selbst Amerikaner, deren Motorisierung infolge der Besonderheiten ihres Landes und der Verhältnisse am weitesten vorgeschritten ist, geben unumwunden zu, daß in Anlage und Ausführung die deutsche Reichsautobahn das Fortschrittlichste im Straßenbau ist, was auf der Welt existiert. Besonders der zwangsläufige, bahnmäßige Ver-

kehr unterscheidet sich erheblich von den amerikanischen Autostraßen mit Doppelrichtungsverkehr.

Die Großtat der deutschen Autobahnen richtig zu würdigen, sowohl in ihren direkten als auch indirekten Auswirkungen, wird erst der kommenden Zeit möglich sein.

Heute bestaunen wir restlos und dankbar das Wunder, das der Wille des Führers geschaffen hat. Die „Straßen Adolf Hitlers“ sind die Wege zu einer neuen Zeit des Fortschritts. Wenn das von dem Generalinspektor des deutschen Straßenwesens, Dr. Todt, entworfene Netz der deutschen Reichsautobahn mit 7000 Kilometer Gesamtlänge fertiggestellt sein wird, ist das Wort des Führers erfüllt:

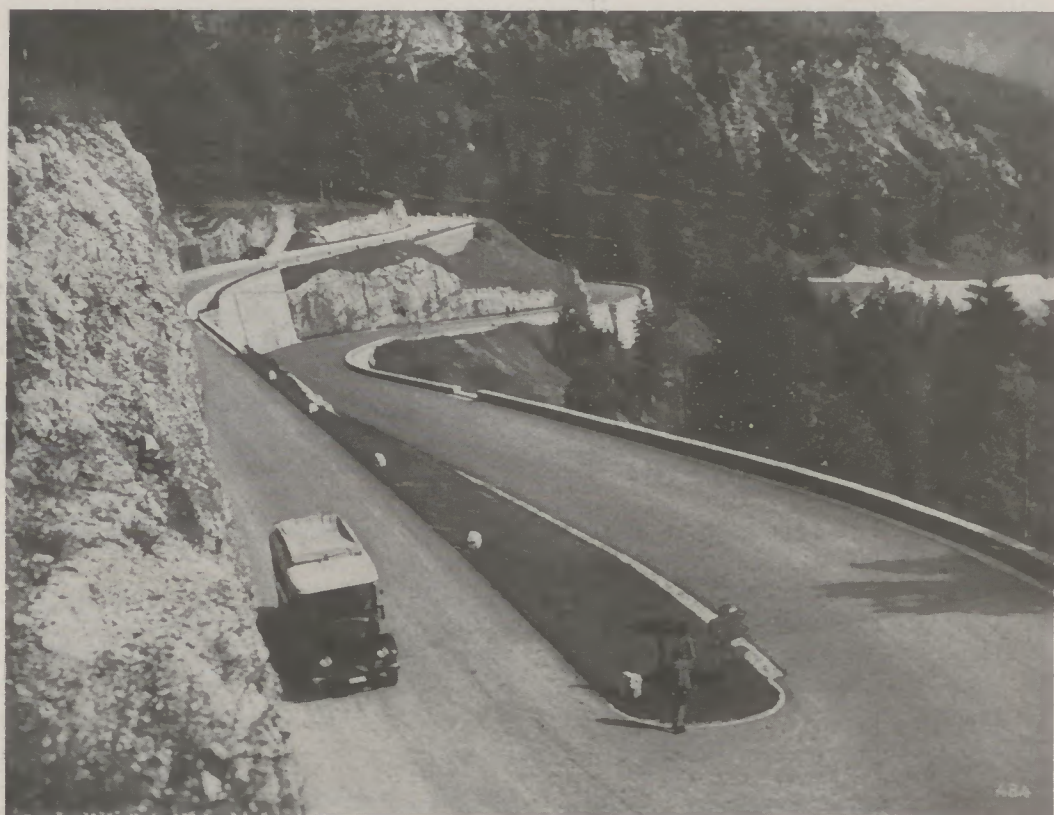
„Nach der Fertigstellung der Reichsautobahnen wird Deutschland das weitaus modernste Autostraßennetz der Welt sein eigen nennen.“

Der Ruhrbergbau im achtzehnten Jahrhundert

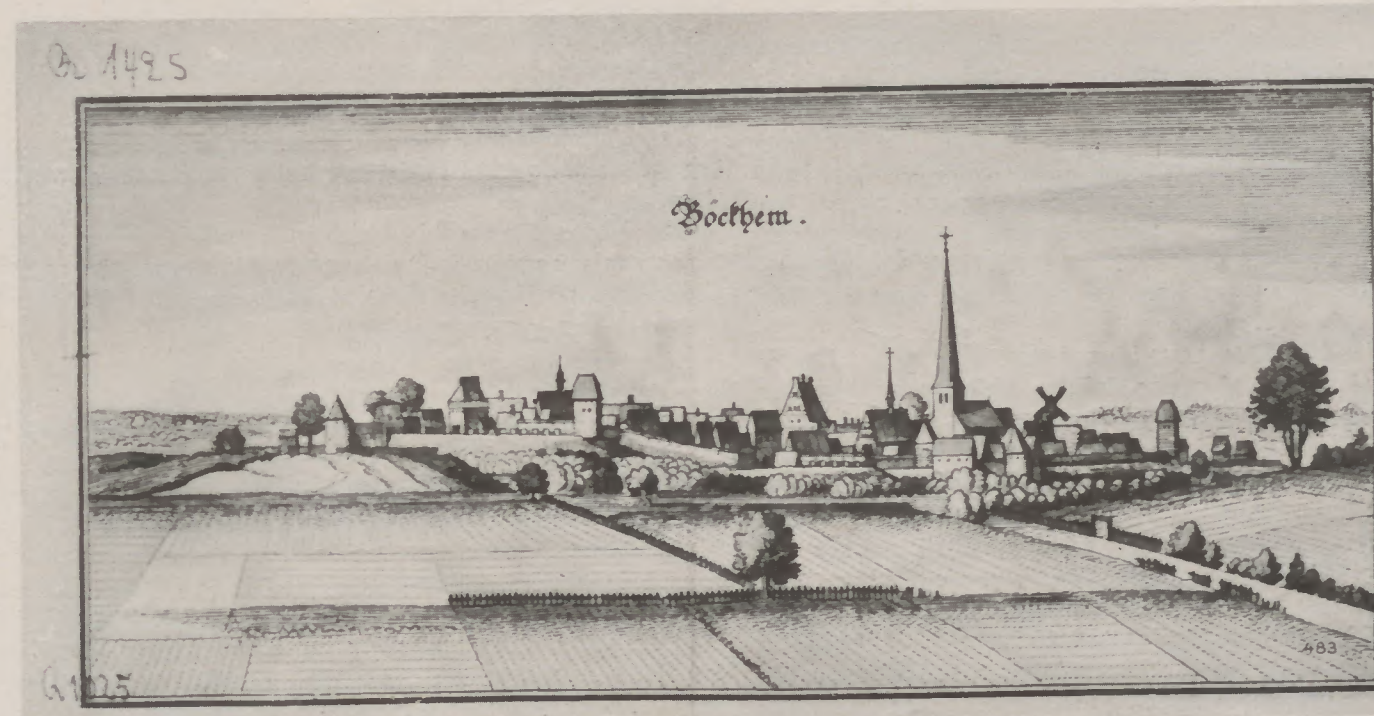
Wie war nun die Lebenshaltung der Ruhrbergleute des 18. Jahrhunderts? Wie lebten die Väter unserer Ruhrbergleute? Damals gab es noch keine amtlichen Lebenshaltungsstatistiken, die kamen erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts auf. In Deutschland waren es die statistischen Ämter der Großstädte, an der Spitze Hamburg, die in dieser Richtung bahnbrechend wirkten. Aus dem 18. Jahrhundert ist mir aus dem westfälischen Wirtschaftsraum nur eine einzige private Haushaltungsstatistik bekannt, es handelt sich um Aufzeichnungen eines höheren Staatsbeamten aus Arnsberg, die uns einen Einblick gestatten in die höchst bescheidene Lebenshaltung der damaligen Menschen. Daneben können wir aus den spärlichen Berichten zeitgenössischer Schriftsteller interessante Rückblicke auf die Lebenshaltung der Bevölkerung des 18. Jahrhunderts machen. Vor allem geben die Aufzeichnungen eines Bochumer Arztes Dr. Kortum sehr interessante Aufschlüsse. Die Stadt Bochum war um die Mitte des 18. Jahrhunderts gleichsam die Hauptstadt des Ruhrgebietes. Hier war der Sitz des Märkischen Bergamtes bis zu seiner Verlegung nach Wetter an der Ruhr. Die Lebenshaltung der handarbeitenden Bevölkerung war an heutigen Maßstäben gemessen mehr als einfach. Es gibt ja überhaupt in der ganzen Welt keine Arbeiterschaft, die einen derartigen hohen Stand der Lebensführung hat wie die deutsche. Dies bezieht sich nicht allein auf die Ernährung, sondern auch auf die Kleidung und die sogenannten kulturellen Ausgaben. Es gibt in ganz Europa keine Arbeiterschaft, die so gut gekleidet ist wie die deutsche und in erster Linie die Bevölkerung des Ruhrgebietes. Jeder, der die Industriezentren des Auslandes aus eigener Anschauung kennt, hat diese Tatsache hundertfach feststellen können. Es ist z. B. bezeichnend, daß der Durchschnittsfranzose nur über einen einzigen Anzug verfügt. Der Arbeiter geht meistens in sehr abgerissener Kleidung zur Arbeitsstätte, und der Beamte und Angestellte verfügt in der Regel nur über einen einzigen Anzug, den er sonntags und werltags trägt.

Die Ansprüche, die die Menschen des 18. Jahrhunderts vor allem an Essen und Trinken stellen konnten, waren denkbar einfach und bescheiden. Kortum berichtet wie folgt: „Der große Haufe ernährt sich fast bloß mit Brot, Milch und Gemüse, selten wird vom gemeinen Mann (von der Arbeiterschaft) Fleisch gegessen, noch seltener schmeckt er Fisch. Der Kaffee

wird zwar häufig gebraucht, ist aber sehr dünn und macht bei einem Stück Brot oft die Mittagsmahlzeit der Familie aus, welche sich vertraulich um den Kaffeetisch, Milchtisch und Brotkorb setzt.“ Damals waren in Westfalen, vor allem in den Wohnungen der Bergarbeiter, bereits die westfälischen Pottöfen eingeführt, diese Öfen standen mitten in der Stube, hatten ringsum ein Eisen- oder Messinggitter, auf welches die Familienmitglieder, die um den Ofen herumsaßen, ihre Füße stellen konnten. Zwischen Ofenrohr und Ofen war eine besondere Vorrichtung angebracht, in der der Kaffee dauernd warmgehalten werden konnte. Kortum fährt dann fort: „Der Hausvater raucht zwar von Zeit zu Zeit seine Pfeiffe kölnischen Tobak, und wenn er vermögender (bei gutem Verdienst ist) Arbeit ist, nimmt er auch ein Gas Zügel oder eine Kanne Bier vorlieb.“ Das Ernährungsproblem war damals denkbar einfach, bezeichnend ist, daß Fleisch nur selten genossen wurde. Man muß auch bedenken, daß die Kartoffel damals noch kaum angebaut wurde, Friedrich der Große hat sich um ihren Anbau bemüht, wobei er mit größten Schwierigkeiten und schroffter Ablehnung aus der Bevölkerung zu kämpfen hatte. Diese einseitige Ernährung mit Brot und Mehlspeisen hatte große Schattenseiten; denn in Zeiten der Missernten stand die Hungersnot vor der Tür. Im ganzen 18. Jahrhundert war der hauptsächlich angebaute Roggen noch nicht so winterfest wie heute, es kam sehr häufig vor, daß das ganze Wintergetreide ausfror und dann kamen die gefürchteten Notjahre. Bei den damaligen Wege- und Transportverhältnissen war die Zufuhr aus Ueberfluthgebieten sehr schwer, der Getreidepreis wurde ins Unerträgliche gesteigert, zumal, da in Westfalen der ganze Getreidehandel in Händen von Juden lag, die während des 18. Jahrhunderts einen schamlosen Brotwucher trieben. Das hatte zur Folge, daß sich in Westfalen bereits im 18. Jahrhundert eine starke Gegnerschaft gegen die Juden bemerkbar machte, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts gerade wegen des jüdischen Brotwuchers zu Judenverfolgungen führten. Die Gelegenheiten, Brotwucher zu treiben, waren im ganzen 18. Jahrhundert häufig geboten. Die Wellen des siebenjährigen Krieges schlugen über das Land. Außerdem war in damaligen Zeiten mindestens alle acht bis zehn Jahre mit einem ausgesprochenen Notjahr zu rechnen. Unter solchen Umständen hatten die Bergleute an der Ruhr einen harten Existenzkampf zu kämpfen. Die falschen Auffassungen,

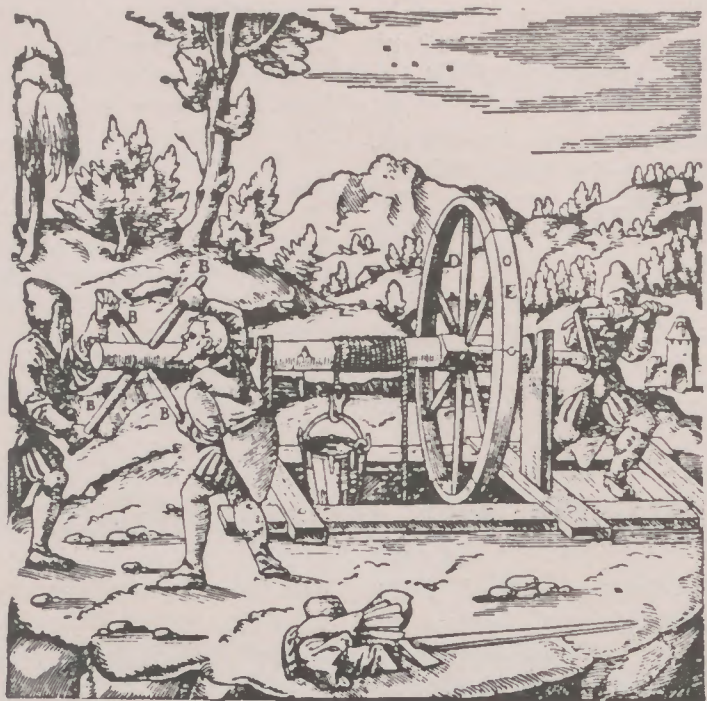


Aufnahme: Schert



die über die Lebenshaltung der damaligen Bergleute herrschen, rühren daher, daß man vermutet, die Ruhrbergleute hätten genau so üppig leben können wie die Bergleute des mitteldeutschen und süddeutschen Erzbergbaues. Aber selbst dort war nur in Zeiten der Hochkonjunktur von einer üppigen Lebenshaltung die Rede, dann waren die Trinkstuben der Bergleute überfüllt, und es ging hoch her.

Im Verlauf des 18. Jahrhunderts sind zahlreiche Harzbergleute an die Ruhr gekommen. Auch diese Bergleute brachten keine bessere Lebensführung mit. Weil zahlreiche heutige Bergarbeiterfamilien an der Ruhr Harzbergleute zu Vätern haben, interessiert, wie damals die Bergleute des Harzes lebten. Zücker schildert uns diese Lebenshaltung (1762) wie folgt: „Einige irdene Töpfe und Teller sind sein (des Bergmannes) ganzes Hausgerät und sein Kleidervorrat besteht aus einer einzigen Puffjacke (Bergmannsjacke) — Betten kennt er nicht. Er liegt auf Strohh, deckt sich mit seiner Puffjacke zu und schläft von seiner Tagesarbeit ermüdet auf seinem Lager sanft und erquickend. Wenn er am Sonnabend seine Löhnung bekommt, so macht er mit seiner Frau den Uberschlag, wieviel er in der



Woche über für Essen, Licht, Trinken und andere unumgängliche Notwendigkeiten auszugeben habe. Das bezahlt er der Frau und das übrige Geld verkauft er mit großer Fröhlichkeit noch heute und morgen, so daß er am Montag gewöhnlich so arm ist wie die liebe Unschuld. Sonntags kocht die Frau Fleisch und Kohl, oder Erbsen oder Wurzelwerk soviel, daß die ganze Hausgenossenschaft die ganze Woche über genug daran hat. Reicht dieses nicht bis Ende der Woche, so ist alsdann ein Stück Brot mit Harz-Käse oder Salz des Bergmannes beste Speise.“

Ebenso einfach wie die Lebenshaltung waren die Einrichtungen der Wohnungen. An Hausgerät war nur sehr wenig vorhanden, so wenig, daß es heute der einfachsten Bergarbeiterfamilie unvorstellbar ist. Heute betragen die Ausgaben für Hausrat ohne Neuanschaffungen — rund 4,5 Prozent des Gesamteinkommens, der Bergmann des 18. Jahrhunderts konnte an solche Ausgaben nicht denken. Mehrlich verhält es sich mit den Ausgaben für Kleidung, die heute etwa 12 Prozent des Gesamteinkommens ausmachen. Der Posten Kulturbedarf, der in der heutigen Lebenshaltungsstatistik gegen 2 Prozent des Einkommens ausmacht, fiel damals gänzlich fort.

Kamerad, halte dich gesund!

Von Dr. Richard Beintker, Regierungs- und Gewerbemedizinrat in Münster

Krankheit und Beruf

Jede Krankheit, die einen Menschen befallt, kann man von zwei Seiten her betrachten. Man wird fragen: 1. Woher kommt die Krankheit, und 2. was will die Krankheit? Um auf das zweite zuerst einzugehen, muß man sagen, daß jede Erscheinung einer Krankheit zweckbedingt ist, wir wissen, daß z. B. das Fieber nicht nur die Folge irgend eines Eindringens von Fremdstoffen in den Körper ist, sondern daß es auch den Zweck hat, den Körper wieder zu heilen. Und auch der Schmerz ist, abgesehen davon, daß er den Menschen darauf aufmerksam macht, daß etwas nicht in Ordnung ist, eine Folge von Blutüberfüllung eines bestimmten Organes, in das das Blut eindringt, um das Schädliche wegzuschaffen. Daraus folgt, daß man bei den Krankheiten nicht die Erscheinungen, wie z. B. das Fieber bekämpfen, sondern die eigentlich krankmachende Ursache aufsuchen und beseitigen soll, dann wird der Körper mit den Erscheinungen von selbst fertig.

Aber auch die Ursache der Krankheit braucht nicht immer von außen zu kommen, sie kann auch im Menschen selbst liegen. Oder richtiger muß man sagen, es wirken in den meisten Fällen verschiedene Ursachen zusammen. Auch bei den Krankheiten, bei denen die Verhältnisse am einfachsten liegen, wie bei den ansteckenden Krankheiten, ist es doch nur selten so, daß alle Menschen, die der Ansteckung ausgesetzt waren, nun auch erkranken, es bleiben immer eine ganze Anzahl verschont. Das beruht auf einer gewissen Veranlagung.

Eine Krankheit ist also ein Zusammenspiel von äußeren und inneren Ursachen und eine Antwort des Körpers auf diese Ursachen.

Es gibt natürlich äußere Ursachen, die ohne weiteres den Tod herbeiführen können, wie es bei tödlichen Unfällen der Fall ist. Die hier wirkende Gewalt ist so groß, daß die Körperbeschaffenheit des einzelnen keine Rolle spielt. Ebenso ist die Einatmung von einer großen Menge Gas ebenfalls für jeden tödlich, hier spielt die körperliche Veranlagung keine Rolle. Ebenso gibt es gewisse Erbkrankheiten, wie Fallsucht und bestimmte Geisteskrankheiten, wo der Ausbruch auch ohne äußere Einflüsse erfolgt.

Das sind etwa die Grenzfälle, dazwischen liegen alle anderen Krankheiten, die durch Zusammenwirken von äußeren Ursachen und innerer Bereitschaft entstehen. Wenn wir auch die inneren Ursachen verhältnismäßig wenig beeinflussen können, so kann man doch auf die äußeren Ursachen einwirken. Als Aufklärung hierüber soll diese Aufzählung dienen.

Zu den äußeren Einwirkungen gehören Nahrung, Wohnung und Einwirkungen des Berufes, von denen bereits gesprochen ist. Durch den Beruf wird der einzelne Einflüssen unterworfen, denen er längere Zeit ausgesetzt ist und denen er sich nicht ohne weiteres entziehen kann.

Der Mann am Ofen ist dem häufigen Wechsel von Hitze und Kälte dauernd unterworfen. Er läßt sich von seiner Arbeit nicht fortbewegen. So sehen wir denn bei den Eisenhüttenleuten viele Erkältungen, wie Luftröhrenkatarrhe, auch wohl Lungenentzündungen. Ferner sind rheumatische Erkrankungen und auch Magenstörungen häufig.

Den Einwirkungen der Erkältung wirkt das Brausebad, das warm beginnt und kalt aufhört, entgegen, weil durch die Hauttätigkeit eine wirksame Entgiftung des Körpers vor sich geht. Durch die Erkältung bilden sich im Körper schädliche Stoffe, die durch die Haut ausgeschieden werden. Es ist aber durchaus unzweckmäßig, wenn jemand noch naß und erhitzt von der Arbeit sich gleich aufs Fahrrad oder Motorrad setzt und womöglich bei kaltem Wetter noch eine größere Strecke zurücklegt.

Die Lungentuberkulose ist unter den Eisenhüttenleuten ziemlich selten. Es liegt das nicht daran, daß die Arbeit an sich dagegen wirkt, sondern daran, daß die Leute, die dazu neigen, die schwere Arbeit nicht leisten können und daher überhaupt nicht eingestellt werden oder sehr bald ausscheiden. Wenn aber jemand unbemerkt den Keim in sich trägt, so ist die Arbeit für seine Krankheit nicht günstig, da die Arbeit im Staub und in dem Wechsel von Hitze und Kälte, insbesondere die unvermeidlichen Erkältungen ungünstig auf ihn einwirken. Aber auch das ist nicht mit Sicherheit zu sagen, wie denn die Beziehungen zwischen Tuberkulose und Beruf überhaupt sehr unklar und verworren sind. Das wesentliche für die Erkrankung an Tuberkulose ist neben der Ansteckung eine erbbedingte Anlage, keine Lebensweise schützt mit Sicherheit vor Tuberkulose und eine unmittelbare Schädigung durch den Beruf kann nur dann angenommen werden, wenn die Ansteckung durch die Berufstätigkeit gegeben ist, wie z. B. bei Krankenpflegern. Diese Ansteckung kommt aber in der Eisenhütte nicht in Frage.

In höheren Jahren sind, wie auch sonst allgemein, so auch bei den Eisenhüttenleuten Erkrankungen des Herzens und der großen Blutgefäße häufig, ein fester Zusammenhang mit dem Beruf besteht nicht.

Im allgemeinen ist also der Beruf des Eisenhüttenmannes nicht als besonders ungesund zu bezeichnen, unter der Voraussetzung, daß gesunde Leute eingestellt werden.

Bei solchen Leuten, die zu einer Krankheit neigen oder bereits erkrankt sind, wird die Arbeit oft zur Verschlimmerung führen. Darum ist die Einstellungsuntersuchung für die Eisenhütten von besonderer Wichtigkeit.

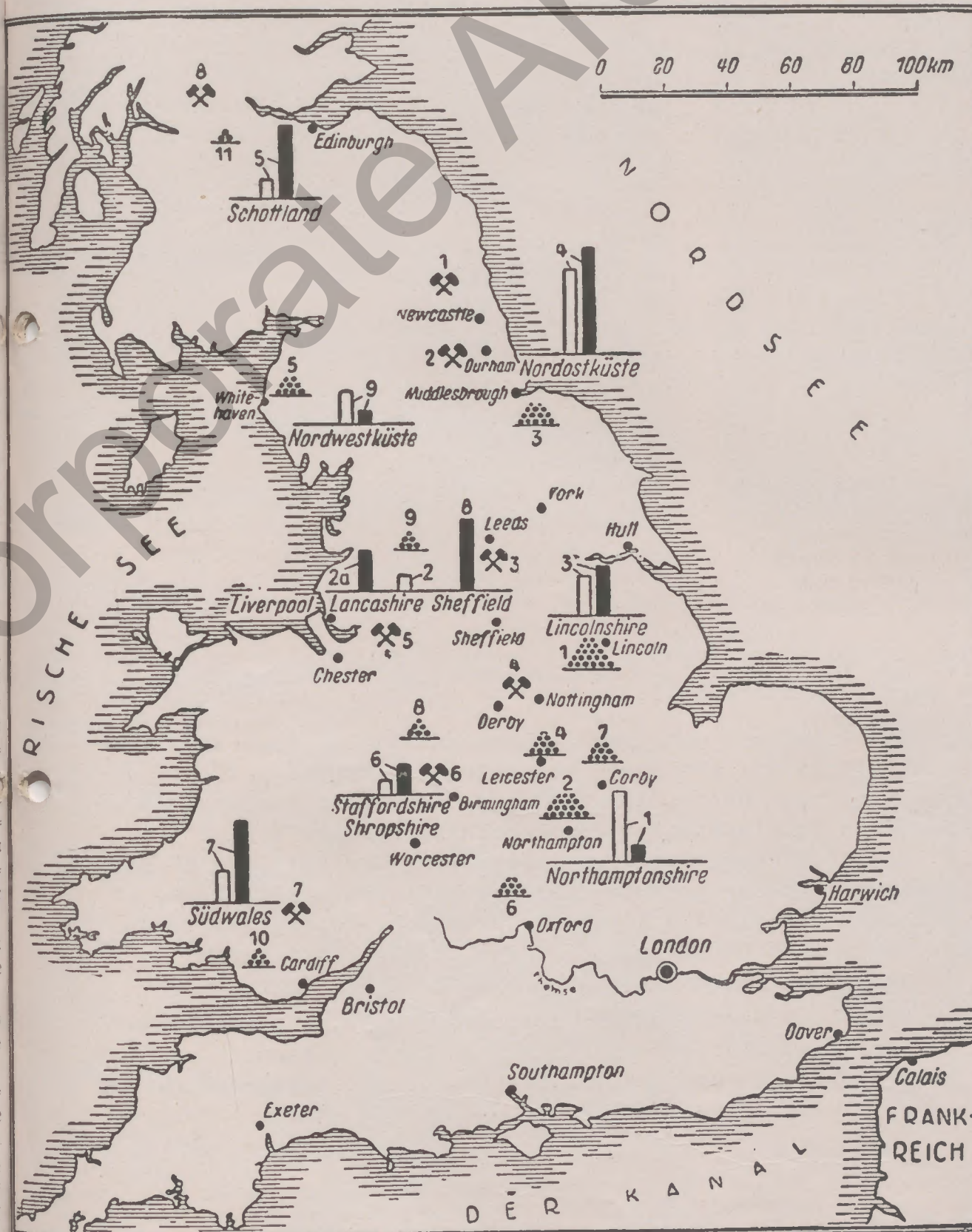
Aus der Krankheitsstatistik kann nur ersehen werden, wieviel Leute krank gefeiert haben. Es ist ganz unmöglich, irgendwelche Rückschlüsse auf die gesundheitsschädigende Einwirkung des Berufes zu ziehen, da die Zahl der Krankmeldungen durch andere Einflüsse ebenso wie durch die Schwere der Erkrankung beeinflusst werden. Es ist ein Mißbrauch der Statistik, wenn man aus den festgestellten Zahlen irgend etwas beweisen will. Bestenfalls kann eine vergleichende Statistik einzelner Abteilungen einen Hinweis darauf geben, daß den Ursachen nachgeforscht wird, meist wird dann die Arbeit allerdings vergebens sein, gelegentlich findet man aber doch Einflüsse, die abgestellt werden können. Diese Einflüsse sind durchaus nicht immer gesundheitlicher Art, es kann auch eine geringere Arbeitsfreudigkeit aus irgendwelchen persönlichen Gründen vorliegen. Meistens wird man allerdings bei derartigen Erhebungen keinen Erfolg haben. Es ist aber Aufgabe der sozialen Leitung, auch auf diese Momente zu achten.

Standorte des englischen Bergbaues und der Eisenindustrie

Raum irgendwo in der Welt sind die Vorbedingungen für den Aufbau und die Entwicklung einer Eisenindustrie günstiger als in England. Schier unerhöpfliche, über weite Landesteile verbreitete Vorräte an Kohlen und Eisenerzen, äußerst günstige Verkehrsverhältnisse, sowohl binnen- als auch außenwirtschaftlich gesehen, hatten denn auch bewirkt, daß die englische Eisenindustrie von etwa der Mitte des 18. bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts eine überragende Stellung einnahm. An der Roheisen-, Rohstahl- und Walzwerkserzeugung der Welt war sie bis in die 1890er Jahre mit ungefähr einem Drittel beteiligt gewesen, hatte seitdem allerdings rasch an internationaler Bedeutung verloren. Um die Jahrhundertwende war ihr Anteil bereits auf ein Viertel gesunken und kurz vor dem Weltkrieg betrug die Rohstahlerzeugung nur noch 10 Prozent der Weltgewinnung. In der Hauptsache erklärt sich diese Entwicklung einerseits aus der ablehnenden Haltung des Engländers allem Neuen gegenüber und andererseits aus

seiner liberalistischen Wirtschaftsauffassung. Diese ließ ihn so bahnbrechende, noch dazu im eigenen Lande gemachte Erfindungen wie das Thomasverfahren in seiner Bedeutung völlig verkennen, und diese veranlaßte ihn, privatwirtschaftlicher Vorteile halber die heimische Erzeugung zu vernachlässigen und lieber billigere fremde Rohstoffe und Halbwaren einzuführen.

Die Nachteile der dadurch bewirkten Auslandsabhängigkeit hatten sich zwar schon im Weltkrieg bemerkbar gemacht, aber keine entscheidende Abkehr von dem einmal eingeschlagenen Wege herbeizuführen vermocht. Anläufe zu einer Verringerung in der Mitte der 1920er Jahre wurden bald wieder aufgegeben. Die Erfahrungen der Krisenjahre ließen es dem privatwirtschaftlich eingestellten Denken der englischen Industriellen mit Zustimmung der Regierung als richtiger erscheinen, die Erzeugungsmöglichkeit nicht durch die Rücksicht auf die höchstmögliche Nachfrage zu bestimmen, sondern eine Lücke zu lassen, die durch die Einfuhr ausgefüllt werden kann.



Eisenerzförderung

Steinkohlenförderung

Roheisenerzeugung
Rohstahlerzeugung

Eisenerzförderung im Jahre 1938

in 1000 t (nach Bezirken)

1	Lincolnshire	4456
2	Northamptonshire	3905
3	Northshire	2073
4	Leicestershire	1086
5	Cumberland	748
6	Oxford	865
7	Notland	744
8	Staffordshire	152
9	Lancashire	122
10	Südwales	264
11	Schottland	23

Steinkohlenförderung im Jahre 1938

in 1000 t (nach Bezirken)

1	Northumberland	13653	Nord-
2	Durham	32040	england
3	Northshire	43282	Mittel-
4	Derbshire	32676	england-
	Nottinghamshire		Ost
	Leicestershire		
5	Lancashire	17314	
	Cheshire		
6	Staffordshire	19901	Mittel-
	Salop		england-
	Worcestershire		West
	Warwickshire		
7	Südwales	63477	Südwales
8	Monmouthshire	30968	
	Schottland		

Roheisen- und Rohstahlerzeugung im Jahre 1938

in 1000 t (nach Bezirken)

Roheisen Rohstahl

1	Derby, Leicestershire, Nottinghamshire, Northamptonshire u. Essex	1623400	380000
2	Lancashire und York (einschl. Sheffield), Cheshire	354900	—
2a	Teile von Lancashire, Northshire, Cheshire	—	890000
3	Lincolnshire	882000	1100400
4	Nordostküste	1862500	2315200
5	Schottland	415900	1627000
6	Staffordshire, Shropshire, Worcester u. Warwick	321900	634500
7	Südwales und Monmouth	675600	1787500
8	Sheffield	(f. Nr. 2)	1546900
9	Nordwestküste	733100	283200

(Aus „Stahl und Eisen“, Heft 25.)

Deutsche Arbeiter und Soldaten werden auch in der Zukunft eine feste Front zu bilden haben. Betriebsführer und Offiziere werden sich daher in ihrer Grundhaltung immer ähnlicher werden müssen. Ihre gemeinsame Aufgabe wird darin bestehen, Führer und zugleich Erzieher der ihnen anvertrauten Mannschaft zu sein.

Dr. Todt

(in Heft 1/1940 der Zeitschrift „Arbeitsschulung“)

Im Namen
des
Deutschen Volkes
verleihe ich

dem

Generaldirektor Erich Tgehr

das Kriegsverdienstkreuz
2. Klasse.

Berlin, den 17. August 1940.

Der Führer



H. Tgehr

H. Tgehr

Hochverehrter Herr Reichsmarschall!

Sie hatten die Güte, mir mit Ihrem Schreiben vom 22. August mitzuteilen, daß der Führer mir auf Ihren Vorschlag das Kriegsverdienstkreuz II. Klasse verliehen hat. — Ich empfangе diese Auszeichnung mit aufrichtigem Dank als Betriebsführer der Hoesch Aktiengesellschaft in dem Bewußtsein, daß damit zugleich eine Anerkennung der Leistung meiner Vorstandskollegen und unserer gesamten Gefolgschaft zum Ausdruck gebracht wird. Ich habe deshalb den Wortlaut Ihres Schreibens, der Verleihungsurkunde und meines Dankbriefes unserer Gefolgschaft durch unsere Werkzeitschrift zur Kenntnis gebracht.

Genehmigen Sie, hochverehrter Herr Reichsmarschall, die Versicherung, daß alle Betriebsangehörigen der Hoesch Aktiengesellschaft auch weiterhin in vollem Umfange ihre Kraft für Führer und Vaterland einsetzen werden.

Heil Hitler!

H. Tgehr

An den

Reichsmarschall des
Großdeutschen Reiches,
Herrn Hermann Göring,
Berlin.

Der Reichsmarschall
des Großdeutschen Reiches

Berlin, den 22. August 1940.

Der Führer hat Ihnen auf meinen Vorschlag
in Anerkennung Ihrer besonderen Verdienste um
die Kriegswirtschaft

das Kriegsverdienstkreuz II. Klasse
verliehen.

Ich beglückwünsche Sie hierzu und benutze
die Gelegenheit, Ihnen meinen herzlichsten Dank
für Ihre tatkräftige und erfolgreiche Mitarbeit
auszusprechen.

Heil Hitler!

H. Tgehr

Herrn

Generaldirektor Erich Tgehr,

Dortmund.

Arzneimittel aus Wald und Feld

Da die Beschaffung von Heilpflanzen einen hohen Betrag an ausländischen Zahlungsmitteln beansprucht, müssen die in Deutschland wildwachsenden Heilpflanzen gesammelt werden. Das NS.-Frauenwerk, die NSR. und die Schulen bemühen sich in diesem Jahre mit besonderem Nachdruck, die Kenntnis von unseren Heilpflanzen wieder stärker ins Volk zu tragen und zur regen Sammeltätigkeit anzuregen. Nachstehend bringen wir einen mit Bildern erläuterten Aufsatz, der sich in den Dienst dieser Bestrebungen stellt.

Der Stechapfel: Im Volksmunde wird der Stechapfel auch Fegelfolben oder Tollkraut genannt. Er wächst mit Vorliebe an Schutthalben und an Feldrainen. Alle Teile der Pflanze sind sehr giftig, deshalb sollte man Kindern auch das Spielen mit den Fruchtkapseln streng verbieten. Als Heilmittel gehört der Stechapfel grundsätzlich nur in die Hand des Arztes. Er wird bei Asthmatikern in Anwendung gebracht, so z. B. in Gestalt von Asthma-Zigaretten und als Räucherpulver.



Stechapfel

Der Kummel: Der Kummel wächst bei uns allenthalben an den Wegrändern und Bahndämmen. In Mitteleuropa wird er feldmäßig angebaut. Die Staube wird bis 1/4 Meter hoch, hat weiße Blütenköpfe, die Blütezeit dauert bis Ende August. Verwandt wird der fischelförmige Samen. Kummel ist ein bekanntes Heil- und Würzkräut. Er wird sehr gern zum weißen Käse gegessen und findet Verwendung bei der sogenannten Kummelsuppe und beim Kummelfleisch. Als Heilmittel wird der Kummel bei Darm- und Magenleiden benutzt. Darm- und Magenkrämpfe sollten oft Gerichte essen, die mit Kummel zubereitet sind. Quark mit Kummel angerichtet ist leichter verdaulich, daselbe gilt vom Kummelfleisch.



Schöllkraut

Das Schöllkraut: Das Schöllkraut geht auch unter dem Namen Blutkraut. Der Standort des Schöllkrautes ist an Schutthalben und in Hecken. Die Blätter und Stengel führen einen orangeroten Saft. Dieser Saft ist ein bekanntes Mittel gegen Warzen, das vor allem von der bäuerlichen Bevölkerung seit Jahr-



Kummel

leiden. Die auf Spiritus gesetzten Blüten ergeben reibungsmittel gegen Rheumatismus. Ein Strauß



Rainfarn

hundertern angewendet wird. In der Medizin findet das Schöllkraut Anwendung als Heilmittel gegen Gelbsucht.

Das Rainfarn: Im Volksmunde führt diese Heilpflanze die bezeichnenden Namen: Wurmkraut und Drüsenkraut. Die meterhohen Stauden mit ihren dichtgedrängten gelben Blütenköpfen kann man bei uns allenthalben an den Wegrändern beobachten. Die Blüten sind ein bekanntes Wurmmittel, genommen wird der feine Samen. Die Blütezeit dauert von Juli bis September. Die Heilwirkung des Rainfarnes ist mancher Art. Tee gilt als Mittel gegen Magen- und Blasenleiden. Die auf Spiritus gesetzten Blüten ergeben reibungsmittel gegen Rheumatismus. Ein Strauß

Beinwell: Andere Namen für diese Heilpflanze lauten: Beinheil und Comfrey oder Fatterschwanzwurz. Er wird auch bei uns garten- und feldmäßig angebaut. Er gilt als ein vorzügliches Schweinefutter. Die Pflanze stellt an den Boden fast gar keine Ansprüche. Allerdings kommt die Pflanze erst im dritten oder vierten Jahre zur vollen Entwicklung. Wild wächst Beinwell auf feuchten Wiesen. Die Wurzeln und das Kraut finden in der Volksmedizin Anwendung als kühlende und schmerzlindernde Umschläge bei Quetschungen.

Koriander: Eine Heilpflanze, die oft unbeachtet in Kräutergärten und Staudenbeeten steht, ist der Koriander. Im Volksmunde heißt er auch Schwindelkraut. Der Name



Beinwell



Korriander



Fingerhut

rührt daher, weil Korriander in größerer Menge genossen Unwohlsein verursacht. Die Blütezeit ist im August, verwendet wird die Fruchtapfel. Anwendung findet dieses Heilkraut gegen Magen- und Darmleiden.

Mannigfache Anwendung findet Korriander bei der Vorkörbereitung, so zum Beispiel bei der Herstellung des „Karmelitergeistes“. Auch wenn schwarze Johannisbeeren auf Alkohol gekocht werden, sollte man

immer etwas Korriander, Anis, Kümmel und Fenchel zusetzen. — Der Fingerhut: Die Pflanze ist sehr giftig. Der Fingerhut wächst wild an Abhängen und auf Halben. Er blüht von Juli bis September. Benutzt werden die Blätter, deren Extrakt bei Herzkrankheiten angewandt wird. Wegen der Giftigkeit, darf Fingerhut oder Digitalis nur vom Arzte verordnet werden.

Leibeserziehung unserer jungen weiblichen Gefolgschaft



„Nicht Leibesübung, sondern Deutscherziehung an Körper, Geist und Seele.“

Alles, was wir auch in der körperlichen Erziehung unserer vierzehnbis einundzwanzigjährigen Mädchen tun, kann nur Mittel zum Zweck sein. Unsere Mädchen sollen frohe Arbeitskameradinnen, tüchtige Mitarbeiterinnen, gesunde Frauen und gesunde Mütter werden. Ganz bewußt erziehen wir sie zum Frauen- und Muttertum. Neben der körperlichen Arbeit sind unsere schönsten Lieder und unsere besten Dichtungen gerade gut genug, die Herzen unserer Mädchen höher schlagen zu lassen, sie zu erwärmen, zu begeistern und sie auf deutsches Volkstum hinzuweisen. Blanke Augen, ein fröhliches Herz und einen gefunden Leib sollen unsere jungen Arbeitskameradinnen haben.

Das Wesentliche ist nicht, daß wir mit der weiblichen Jugend Körperschule betreiben, sondern wie wir sie betreiben. Wir turnen, tanzen und spielen mit viel Freude. Wir laufen und tummeln uns in froher Gemeinschaft. Wir nehmen das Pferd als Hindernis. Wie oft ist im Leben etwas, das überwunden werden muß. Mit einem mutigen Anlauf kommen wir über alles hinweg. Sauber muß die einfache Übung am Barren ausgeführt werden, sauber vom Kopf bis zur Zehe. Sauber muß ja auch das Diktat, das vom Chef gegeben wurde, geschrieben sein. Während der deutschen Gymnastik, während des Federns, Springens und Schwingens



muß jedes Glied des Körpers beherrscht werden. Jeder Muskel muß zur rechten Zeit einsatzbereit sein. Müssen wir uns nicht auch im Leben oft genug beherrschen und doch zur rechten Zeit immer wieder einsatzbereit sein? — Wir bilden weiter kleine Wettkampfgemeinschaften und eifern zusammen mit den Kameradinnen um den Sieg. Wohl freuen wir uns, wenn ein Mädchen eine besondere Leistung vollbringt, so zum Beispiel fünf Meter weit springt, noch mehr aber freuen wir uns, wenn sie ihr Können in den Gemeinschaftsdienste stellt und mit ihren Kameradinnen gemeinsam gegen eine andere Mannschaft eine höhere Leistung erzielt. So wird bei unseren Pflichtenportmädchen gekämpft. Sie sollen ja auch später dem Lebenskameraden kämpfend zur Seite stehen und ihren Kindern gute Kameradin sein. Ihre besten Leistungen sollen sie dann ganz in den Dienste ihrer kleinen Familiengemeinschaft stellen. Es gibt ein schönes Wort: „Die besten Frauen sind notwendigerweise am schwersten zu kennen, vornehmlich erkennt man sie an dem Glück ihrer Männer und an der edlen Art ihrer Kinder.“

Und nun zur Körperschule, die unserer weiblichen Jugend am nächsten steht. Nur die ursprüngliche Bewegung kann Ausgangspunkt einer erfolgreichen Arbeit bei unseren jungen Mädchen sein, und nur durch die Förderung der natürlichen Bewegungsarten erreichen wir eine Steigerung der Kräfte, die unbedingt notwendig ist, da das junge Mädchen heute, vor

ihrer Berufung zur Frau und Mutter, Berufsarbeit leisten muß. Da sind der Lauf, das Spiel, das Tummelspiel, da sind das Wandern und der Schneelauf, das Erleben in der Natur, da ist das Schwimmen, das kühne Ringen mit dem nassen Element und da ist der Tanz, das Sichselbsterleben. Nur aus dem Natürlichen, aus dem Erdgebundenen schöpft das weibliche Wesen immer wieder seine Kraft. Wohl messen wir auch einmal unsere Leistung im Sport, wie Weitsprung, Hochsprung, Schnellauf usw. Aber ein Nurleistungssport würde die Muskeln unserer Mädchen zu hart machen, würde in erhöhtem Maße einen Kraftverbrauch bedeuten. Die Kraftvorräte aber gehören der zukünftigen Mutter. Was besser der Eigenart des weiblichen Wesens entspricht, ist der Tanz. Der Tanz ist die höchste Leistungssteigerung in der weiblichen Leibeserziehung. Durch ihn gelangen Körper und Seele zu vollendeter Harmonie.

Welche Gelegenheiten bietet nun unser Werk für die Leibeserziehung unserer jungen weiblichen Gefolgschaft? In den Pflichtenportstunden können unsere Mädchen nach Herzenslust laufen, dauern, spielen und sich tummeln. Einmal wird auch unser Schwimmbecken in der neuen Anlage fertig sein. Mit Wonne werden sie sich in den Pflichtenportstunden in das kühle Nass stürzen. Zum Wandern und Schneelaufen werden die Mädchen angehalten; denn es bestehen in unserer Betriebsportgemeinschaft auch diese Abteilungen. Tanzen können sie zusätzlich zu den Pflichtenportstunden Montag abends. Es ist eine Freude, wieviel sich dazu gemeldet haben.



Und nun soll über die Pflichtenportmädchen selbst einmal etwas ausgedrückt werden. Sie sind prächtige Kameradinnen und bilden eine fröhliche Gemeinschaft. Wenn man an die betriebliche Gemeinschaftserziehung unserer jungen Gefolgschaft denkt, die in nächster Zeit in erhöhtem Maße einbezogen wird, kann uns nicht bange werden. Sie selbst wird mithelfen, mitbauen und sie wird mitstreben, um vollkommener zu werden.

Zum Schluß dieser Ausführungen soll an ein Wort unseres heißgeliebten Führers an die deutsche Jugend erinnert werden:

„Meine deutsche Jugend! Was wir vom kommenden Deutschland erwarten und erwarten, das müßt ihr, meine Jungen und Mädchen, erfüllen. Wenn wir ein Deutschland der Stärke wünschen, so müßt ihr ein stark sein. Wenn wir ein Deutschland der Kraft wollen, so müßt ihr ein kraftvoll sein. Wenn wir ein Deutschland der Ehre wieder gestalten wollen, so müßt ihr einst die Träger dieser Ehre sein. Wenn wir ein Deutschland der Ordnung wieder vor uns sehen wollen, müßt ihr die Träger dieser Ordnung sein. Wenn wir wieder ein Deutschland der Treue gewinnen wollen, müßt ihr selbst lernen, treu zu sein. Keine Tugend dieses Reiches, die nicht von euch selbst vorher geübt wird, keine Kraft, die nicht von euch ausgeht, keine Größe, die nicht in eurer Disziplin ihre Wurzel hat. Ihr seid das Deutschland der Zukunft, und wir wollen daher, daß ihr so seid, wie dieses Deutschland der Zukunft einst sein soll und sein muß.“

Elfa Jäger



Auß.: Debel (1), Goldbed (1), Erna Krause (2)

Betriebsportgemeinschaft

Bogen

Es wird unsere Arbeitskameraden sicherlich interessieren, daß auch in der Bogenabteilung, obwohl wir lange nichts mehr von ihr berichtet haben, die Arbeit fröhlich weiter geht. Die Übungsstunden dienstags und donnerstags ab 19 Uhr in der Tilmann-Riemenschneider-Schule (frühere Paul-Gerhard-Schule), werden pünktlich von den Mitgliedern besucht. In der Leitung der Übungsabende wechseln sich unsere Meisterbogen gegenseitig ab, so daß auch hier kein Stillstand durch die Abwesenheit unseres Trainers eintritt.

Infolge der kriegerischen Ereignisse können größere Veranstaltungen zur Zeit nicht abgehalten werden. Für unseren Kameraden Rudolf Pepper gibt es allerdings keinen Stillstand. So war er vor kurzem wieder Deutschlands Vertreter gegen die Slowakei. Der Kampf fand in Klagenfurt statt. Nach Schilderung unseres Kameraden war das eine der herrlichsten Fahrten, die er auf seinen weiten Reisen je erlebte. Das Trainingsquartier der Nationalstaffel befand sich in Börtschach, einem herrlichen Fleckchen Erde am Wörthersee und am Fuße der Karawanken. Die Nationalstaffel errang einen sensationellen Sieg. Die Mannschaft der Slowakei wurde 16:0 geschlagen. Unser Kamerad Rudolf Pepper hatte einen ganz großen Tag und schlug seinen Gegner Grebicki, der als einer der stärksten Bogen der Slowakei gilt, durch seinen berühmten Spezialschlag, einem Leberhaken, in der Zeit von 90 Sekunden 1:0.

Diese Leistung bringt uns Eingeweihten weiter keine Überraschung, denn wir wissen, mit welcher Intensität Pepper sein Training durchführt. Er weiß auch selbst zu genau, daß er als Deutscher Meister und Vertreter Großdeutschlands die Pflicht hat, in seiner besten Form an den Start zu gehen. Es bedarf bei diesem Sportler auch wirklich keiner Anstrengung, und wir freuen uns immer wieder, diesen von allen maßgebenden Stellen als in jeder Hinsicht vorbildlichen Sportsmann bezeichneten Kameraden in unseren Reihen zu haben.

Wir können noch mitteilen, daß weitere Mitglieder unserer Bogenabteilung vom Reichsadamt für einen Lehrgang für Spitzenköpfe, der demnächst stattfinden soll, aussersehen sind. Es handelt sich hierbei um unsere Kameraden Paul Wisnewski, Otto Umar und Alfred Mainger.

Leichtathletik

Zu Beginn des Leichtathletikjahres machten wir die Mitteilung, daß unsere Jugend Anlauf zu den allerhöchsten Hoffnungen gab. Die in der Zwischenzeit stattgefundenen Veranstaltungen haben dies in überaus großem Maße bestätigt und daher verdienen unsere Leichtathleten, was vor allem ihren Einsatz und ihren Eifer anbelangt, ein ganz besonderes Lob. Es ist schwer, einzelne Kameraden herauszugreifen. Sie alle haben in vorbildlicher Weise an sich gearbeitet. Einer ist dem andern treuer Kamerad und Helfer in seiner Weiterbildung gewesen. Wenn auch nicht so viele öffentliche Kämpfe wie in früheren Jahren stattfinden konnten, so hat das den Drang nach Betätigung nicht im geringsten hemmen können. In gemeinsamer Arbeit haben die Vereine Wettkampffeste und

große Wochenendveranstaltungen aufgezogen. Die Beteiligungszahl der Aktiven ging hierbei weit über die Erwartungen hinaus. Wenn wir, wie schon zuvor erwähnt, den Einsatz und den Erfolg aller Kameraden anerkennen, so scheint es dennoch angebracht, auch mal einige Athleten mit ihren Leistungen vor die Front zu stellen.

Zunächst ist es unser Kamerad Günter Fischer, der durch eiserne Energie und intensives Training in diesem Jahr zu seiner höchsten Form aufgelaufen ist. Schon bei den örtlichen Wochenendveranstaltungen war zu erkennen, daß Fischer in seiner Spezialstrecke, dem 1500-Meter-Lauf, in der näheren Umgebung keinen Gegner mehr zu fürchten brauchte. Leider fielen, infolge der durch den Krieg bedingten Umstände, die Kreismeisterschaften in Dortmund und auch die Gau-meisterschaften in Westfalen aus, so daß es ihm verlagst blieb, um diese Meisterschaften zu räumen. Da aber darüber hinaus und allen Hindernissen zum Trotz die Deutschen Meisterschaften in der Leichtathletik ausgetragen wurden, richtete sich das Hauptaugenmerk Fischers selbstverständlich auf diese größte Veranstaltung in Berlin. Durch systematisches Training erwarb er sich zuvor die genügende Schnelligkeit, um im Endspurt zu bestehen. Wir gaben ihm die Möglichkeit, sich auf größeren Veranstaltungen zu prüfen und hierbei die notwendige Kampferfahrung zu erwerben. So startete Fischer u. a. an einer Wochenendveranstaltung in Köln, wo er gegen die Rheinische Extraklasse antrat und hinter Kramer und Bialowitz einen achtbaren 3. Platz belegte.

Am 10. und 11. August wurden nun in Berlin die Deutschen Leichtathletik-Meisterschaften im Kriegsjahr 1940 ausgetragen. Nach abschließender gründlicher Vorbereitung trat unser Kamerad Fischer die Reise dorthin an. Wir waren in den folgenden Tagen voller Erwartung auf sein Abschneiden. Und so löste es in unseren Reihen große Freude aus, als wir am Abend des 10. August ein Telegramm erhielten. „Bin in Endfeldrunde 1500 Meter“, hieß es darin kurz und bündig. Durch die Vorläufe, die des Nachmittags stattgefunden hatten, hatte sich also unser Günter, er wird es uns sicherlich nicht verübeln, wenn wir ihn so nennen, erfolgreich durchgeschlagen und die Berechtigung erworben, am Sonntag, dem 11. August, an den Endläufen des 1500-Meter-Rennens teilzunehmen. Mit diesem Abschneiden hatte er unsere Hoffnungen bereits reiflos erfüllt. Da wir mit seinem Sieg unseres Kameraden rechneten, war bei Kenntnis der am Start befindlichen Sportler wohl verständlich. Trotzdem waren wir bei der Durchsicht des Rundfunkberichts natürlich aufs äußerste gespannt, wie unser Kamerad abschneiden würde. Wir wurden aber noch bis zum Erscheinen der Tageszeitungen am Montag früh auf die Koller gespannt und konnten erst dann erfahren, wie Fischer abgeschnitten hatte.

Günter Fischer hat bei den Deutschen Leichtathletenmeisterschaften im Kriegsjahr 1940 im 1500-Meter-Lauf unter schwerster Konkurrenz den 8. Platz belegt. Gewonnen wurde das Rennen von K a i n d l. München, der die Strecke in 3:58.8 durchlief. Unser Kamerad Fischer brauchte 4:05.0. Er erreichte damit seine absolut beste Zeit, die auch ausreichend war, um die Leistungsabzeichen des Nationalsozialistischen Reichsbundes für Leibesübungen zu erhalten, die ihm in Berlin überreicht wurde.



Aufn.: Rauff

Wir gratulieren unserem Kameraden zu diesem überragenden Erfolg und stellen fest, daß große Kämpfe bei einem wirklichen Sportler immer wieder den allergrößten Einfluß auslösen und ihn zu außerordentlichen Leistungen befähigen.

Ein weiterer Kamerad, der es verdient, erwähnt zu werden, ist Paul Hagedorn. Eine vor etwa einem Jahr erlittene Verletzung hat er durch eiserne Training wieder vollständig überwunden und kommt heute an vorher nie erreichte Leistungen heran. Hagedorn ist einer der zuverlässigsten unserer Kameraden. Er gibt rüchhaltlos sein Können und seine technische Reife der Jugend weiter, ohne den falschen Ehrgeiz zu haben, immer nur allein der Beste sein zu wollen. Auf dem vom Hüttenverein Dortmund am 6. August veranstalteten Abendsportfest belegte er in allen drei Wurfsportarten den 1. Platz. Die Leistungen im einzelnen waren folgende:

Diskuswerfen	36,00 Meter,
Speerwerfen	45,39 Meter,
Keulstoßen	11,94 Meter.

Auf einem Abendsportfest des Witten Sportklubs, das Hagedorn ebenfalls besuchte, gelang ihm im Kugelstoßen seine diesjährige Bestleistung mit 12,70 Meter. Die Besondere Leibesbildung unseres Kameraden Hagedorn gibt uns die Gewähr, daß auch hier weitere Leistungssteigerungen zu erwarten sind.

Aus unserer Jugend, die sich der Leichtathletik verschrieben hat, wollen wir einen überragenden Kömmer herausheben und das ist unser Kamerad Werner Knobbe.

Er ist der sportbetreibenden Jugend Weisfaleus kein Unbekannter mehr, hatte er doch schon mehrfach auf seinem Spezialgebiet, dem Weisprung, Weiten erreicht, die über dem Durchschnitt liegen und ihn in die Front der deutschen Spitzenkömmer gestellt haben.

Nach mehrmaligen Verlegungen fanden am 11. August die Gebietsmeisterschaften der HJ. in Münster statt. Hier war unser Kamerad Knobbe für den Weisprung vorgezogen. Er überragte mit einem Sprung, der die berühmte 7-Meter-Grenze überbot und wurde Gebietsmeister mit einer Weite von 7,10 Meter.

Auch bei den weisfälischen Senioren hat er kaum einen ernsten Konkurrenten, was er schon verschiedentlich unter Beweis gestellt hat. Im Kampf blieb er mit Ruhe und Beharrlichkeit in seinen Leistungen sehr beständig und das ist eins der deutlichsten Merkmale für den tatsächlichen Kömmer. Es würde zu weit führen, alle Erfolge unseres Kameraden Knobbe namentlich zu benennen. Wir haben die Hoffnung, daß er sich bei den demnächst stattfindenden Deutschen Jugendmeisterschaften tapfer schlagen und den Deutschen Jugendmeistertitel mit heimbringen wird. Wir gratulieren ihm heute auf das herzlichste zu seinem Titel als Gebietsmeister.

Einer unserer Kameraden, der es mit Knobbe im Hochsprung aufnehmen will, ist Peter Ling. Ihm gelang es, beim letzten Abendsportfest in Hörde, die Höhe von 1,70 Meter erstmalig zu überpringen. Da auch Knobbe im Hochsprung diese Höhe mehrfach erreicht hat, ist es für beide sehr von Vorteil, in gesunder Konkurrenz zu wetteifern.

Fußball

Infolge starker beruflicher Inanspruchnahme konnte unsere Mannschaft nicht zu den terminmäßigen Meisterschaftsspielen starten. Durch das freundliche Entgegenkommen der Vereine war es jedoch möglich, die rückständigen Spiele an Wochentagen nachzuholen.

Die ersten beiden Begegnungen am 17. Juli (es handelt sich um die Hin- und Rückspiele, die am gleichen Tage ausgetragen wurden) mit dem Baroper Walzwerk endeten mit 33:22 und 33:17 für unsere Mannen.

Am 23. Juli war der äußerst starke Turnverein Eintracht Gegner unserer Mannschaft, die alle Register ihres Könnens ziehen mußte und doch nicht verhindern konnte, daß das Hinspiel knapp mit 60:55 verlorenging. Das Rückspiel hingegen wurde, obwohl ein Spieler wegen einer Sehnenzerrung ausfiel, mit 60:56 gewonnen.

Radsport

Die Radsportabteilung hält sich, wie alle anderen Abteilungen unserer Betriebsportgemeinschaft, ebenfalls sehr lebhaft in Bewegung. Die Kameraden nehmen an allen Rennen in der näheren Umgebung, so weit sie durchführbar sind, teil. Besondere Erwähnung verdient unser Kamerad Dreikämper, der bei den Deutschen Jugendmeisterschaften, die im Juli dieses Jahres stattfanden, für das Gebiet Weisfalen startete und im Stafettenfahren den 3. Sieg errang.

Als Ersatz für ein ausgefallenes Straßenrennen wurde vor kurzem ein Trainingsrennen über eine Rundstrecke von 4,8 Kilometer, die zehnmal zu durchfahren war, abgehalten. Hier wurde der Kamerad Dreikämper Sieger vor Pfahl, Rappohl, Knipping, Andres und Grautlud.

Wir wünschen allen Kameraden der Radsportabteilung weiterhin gute Erfolge, die allerdings nur dann erzielt werden können, wenn eiserne Training und vernünftiger Lebenswandel die Voraussetzung dafür schaffen.

Schießsport

Wie schon mehrfach berichtet, schlägt der Schießsport innerhalb unserer Schießabteilung durchaus nicht. Unsere Kameraden haben sich sehr rege an den diesjährigen Meisterschaften des Deutschen Schützen-Verbandes beteiligt und, obwohl sie erstmalig daran teilnahmen, sehr günstig abgeschnitten. Sie belegten bei der Unterkreismesterschaft, an der sie mit drei Mannschaften teilnahmen, folgende Plätze:

Im militärischen Anschlag:

1. Mannschaft 8. Platz mit 533 Ringen,
2. Mannschaft 10. Platz mit 518 Ringen,
3. Mannschaft 12. Platz mit 514 Ringen.

Im beliebigen Anschlag:

1. Mannschaft 9. Platz mit 511 Ringen,
2. Mannschaft 13. Platz mit 465 Ringen.

Bei der geringen Wettkampferfahrung und bei dem noch vorhandenen Lampenfieber kann man diese Leistungen, die unsere Mannschaft vor den vielen anderen schon jahrelang schießsportbetreibenden Vereinen erzielte, als immerhin bemerkenswert ansprechen.

Weiterhin nahmen unsere Kameraden an den Kreismeisterschaften im Schnellfeuerchießen teil. Diese Schießart war für die meisten etwas ganz Neues. Dazu kam, daß infolge der Arbeitsverhältnisse nur mangelhaft trainiert werden konnte. Trotzdem schnitt unsere Mannschaft in dieser Meisterschaft hervorragend ab und belegte unter 17 teilnehmenden Mannschaften den 4. Platz im Gesamtergebnis mit 26 erzielten Treffern. Vor unserer Mannschaft rangiert der Polizei-Sportverein Dortmund, die Bürgererschützen von 1388 und der Schützenverein Körne. Mit dieser Leistung hofft die Betriebsportgemeinschaft mit der Mannschaft an den Gaueauscheidungen, die demnächst stattfinden, teilnehmen zu können.

Am 4. August fand ein Klubkampf gegen die BVR-Werke (Vincent Wiederholt) in Holzwickede statt. Der Gastgeber hatte alles sehr kameradschaftlich vorbereitet. Ueber ihre herrliche Aufnahme waren unsere Kameraden höchst erfreut. Neben einer kleinen Verpflegung wurde ihnen auch sonst noch mancherlei Schönes geboten.

Der Kampf wurde im beliebigen Anschlag ausgetragen. Von beiden Seiten nahmen acht Kameraden teil. Bei Nachprüfung der Scheiben ergab es sich, daß unsere Vertreter genau 1000 Ringe geschossen hatten, während die gegnerische Mannschaft nur 872 Ringe erzielte. Als Belohnung wurde unseren Männern

Jugendpflichtsport

Bei unseren Mädchen macht der Sportbetrieb erfreulicherweise weiterhin gute Fortschritte. Wir können nur immer wieder feststellen, daß sie mit Lust und Liebe bei der Sache sind und sich unbändig freuen, wenn sie sich draußen auf dem Sportgelände in der frischen Luft betätigen können.

Unsere Mädchen-Mustergruppe war lektin zu einer Vorführung der vier besten Gruppen unseres Gaues hinzugezogen worden. Bei dieser Vorführung war auch eine prächtige Schützenfigur auf Marmorsockel mit einer Erinnerungsschrift an diesen Tag überreicht.

In den Nachmittagsstunden wurde noch ein Ehrenscheibenschießen veranstaltet. Von den vier ausgeschlossenen Ehrenscheiben konnten unsere Kameraden leider nur eine für sich erringen. Nach dem Sport blieben alle Teilnehmer noch eine lange Zeit in fröhlicher Kameradschaft zusammen. Der Abschied fiel unseren Kameraden sehr schwer, da sie wohl selten solche prächtigen Menschen, wie es die Leute der BVR-Werke sind, antreffen werden.



Aufn.: Weber

der Gauobmann Stein zugegen, der den gymnastischen Darbietungen der Mädchen recht viel Interesse entgegenbrachte. Auf unserem Bilde sehen wir ihn in fröhlicher Unterhaltung inmitten eines bunten Blumenflors.

Goldenes Reichsportabzeichen

Das Mitglied unserer Betriebsportgemeinschaft, der Kamerad Otto Dahlhoff, kaufte. Angestellter in der Abteilung Hauptverwaltung (Auftragsabrechnung) hat, nachdem er sich in aller Stille körperlich darauf vorbereitet hatte, sämtliche Prüfungen für das Reichsportabzeichen mit Erfolg bestanden.

Kamerad Dahlhoff ist heute 43 Jahre alt. Da die Leistungen in jeder Altersstufe gleich sind, mußte er dieselben Übungen machen, wie ein Vierzehnjähriger. Er erhielt dafür das Reichsportabzeichen in Gold verliehen. Wir alle freuen uns mit ihm, daß es ihm gelungen ist, dieses seltene Abzeichen zu erwerben und gratulieren ihm herzlich zu dieser Auszeichnung.

Bei dieser Gelegenheit machen wir unsere Gefolgschaftsmitglieder darauf aufmerksam, daß die Leitung der Betriebsportgemeinschaft gerne bereit ist, die nötigen Anweisungen und die praktische Unterweisung zum Erwerb des Reichsportabzeichens zu geben. Es ist möglich, daß wir in nächster Zeit auch Abnehmer für das Reichsportabzeichen in unseren eigenen Reihen haben werden.

Ausflug

Am 12. Juli hatte sich die Leitung der Betriebsportgemeinschaft mit den Spielern unserer siegreichen 1. Fußballmannschaft auf der Kegelbahn der Hüttenwerke zu einer Feierstunde zusammengekommen, zu der auch einige Kameraden unserer Schützengilde und der mit der Leistungsnadel des D.R.V. ausgezeichnete Kamerad Koppmeier geladen waren. Diese Feierstunde galt vor allem dem erfolgreichen und glücklichen Abschneiden unserer Fußballer im vergangenen Spieljahr.

„Elf Köpfe, elf Sinne, dieses alte Wort“, so führte der Betriebsportwart Goldbeck in seiner Begrüßungsansprache unter anderem aus, „dürfte auch bei

Für die Hausfrau

Die rote Rübe oder Beete

Die rote Rübe oder Beete wird von den meisten Hausfrauen nicht genügend beachtet. Sie kann in der Küche mannigfache Verwendung finden. Zahlreiche gesunde und wohlschmeckende und vor allem billige Gerichte lassen sich aus der roten Rübe herstellen. Besonders vorteilhaft ist, daß man rote Beeten von Juli bis in den Winter hinein jederzeit auf dem Markt kaufen kann.

Bekannt ist der Salat aus roten Rüben. Weniger bekannt sind folgende sehr wohlschmeckende Gerichte: Rote Rüben-Suppe. Die Zutaten sind: 500 Gramm rote Rüben, ein Eßlöffel Margarine, zwei Eßlöffel Mehl, ein Teelöffel Zucker und ein Teelöffel Kümmel. Das Mehl wird in der Butter geschwitzt, mit 1½ Liter Wasser aufgesetzt und glatt verrührt. Die weichgekochten roten Rüben rührt man durch ein Sieb und läßt das Ganze tüchtig aufkochen. Man fügt zweckmäßig noch zwei Tassen Magermilch hinzu, einen Eßlöffel Zitronensaft und schmeckt mit Salz ab. Im Ofen stellt man aus roten Rüben die sogenannte Quas-Suppe her. Um diese Suppe zu bereiten, muß man sich vorher Quas herstellen. Dies geschieht wie folgt: Man schält eine rote Rübe und schneidet sie in Scheiben. Füllt sie dann in einen Steintopf und gießt 1 Liter schwachgeiziges Wasser darauf. Dieser Topf bleibt fünf Tage in der Küche stehen und kommt dann noch acht Tage in den Keller. In dieser Zeit bildet sich auf dem Topfe eine dicke Schimmeldecke. Diese Schimmeldecke wird entfernt und man hat eine sonnentlare säuerliche Brühe, das ist Quas. Mit diesem Quas wird dann die wie oben zubereitete Rotebeeten-Suppe gesäuert, der Zitronensaft fällt fort. Allerdings verwendet man zur Quas-Suppe vorteilhaft noch Wurzelwerk, z. B. Porree, Sellerie und einige Wurzein.

Rote Rüben lassen sich auch sehr gut zu Gemüse kochen. Sie werden mit der Schale in Salzwasser gekocht. Zu beachten ist, daß bei roten Beeten das Laub nie ganz abgeknitten werden darf, es müssen vom Laub immer mindestens 6 Zentimeter stehen bleiben, sonst verlieren die roten Rüben die Farbe. Nebenbei bemerkt ist die runde Sorte den langen Sorten vorzuziehen. Dann werden die roten Rüben genau so wie beim Salat in Scheiben geschnitten. Man gibt einen Löffel Essig auf die Beeten und läßt sie unter öfterem Umschwenken eine Stunde ziehen. Der Essig wird dann abgeseigt und die Scheiben eine halbe Stunde in einem Eßlöffel Margarine geschmort. Das Gemüse wird dann mit Zucker und Salz abgeschmeckt. Je nach Geschmack kann man noch einen Eßlöffel Zitronensaft beifügen.

Beim Einmachen von roten Rüben ist mancherlei zu beachten. Man soll runde, recht dunkelrote Rüben wählen. Die Blätter werden bis auf 6 Zentimeter abgeknitten. Die Rüben werden mit einer Bürste in lauwarmem Wasser gewaschen, dabei dürfen sie nicht verletzt werden, weil sie sonst ihre schöne rote Farbe verlieren. Beim Kochen dürfen sie nicht mit einer Gabel angestochen werden, zum Nachgießen darf nur kochendes Wasser benutzt werden. Nachdem die Rüben abgeseigt sind, überpült man sie mit kaltem Wasser und zieht sofort die Haut ab. Dann werden die Beeten in Scheiben geschnitten, mit Meerrettich, Zwiebeln, und weil zur Zeit Pfeffer und Nelken fehlen, mit Kümmel, Salz und Zucker in einen Steintopf gefüllt. Der Essig wird vorteilhaft vorher abgekocht und zu fünf Liter Essig ein Kübelchen Einmachhilfe benutzt. Wenn man reichlich Meerrettich zur Verfügung hat, kann man auf die Einmachhilfe verzichten.

Gewürzgurken

Man nimmt mittelgroße Gurken, die ohne Flecken und Schäden sein müssen. Diese Gurken werden mit einer weichen Bürste sorgfältig gereinigt und mit einer Stricknadel mehrmals durchstochen. Dieses Durchstechen ist wichtig, es verhindert das Weichwerden der Gurken. In einen Steintopf legt man auf den Boden eine Schicht Dill, Weinblätter, Estragon und wenn vorhanden etwas Meerrettich. Auch eine Handvoll Blätter der Weisfaleus können beigelegt werden. Dann schichtet man eine Lage Gurken darauf und wieder eine Lage Kräuter usw. Einige Einmachzwiebeln erhöhen die Haltbarkeit der Gurken. Sodann bereitet man eine nicht zu starke Salzlake, dabei ist abgekochtes Wasser zu benutzen. Nach

Euch, meine Kameraden von der 1. Mannschaft der Fußballabteilung, zutreffend sein. Aber wenn der Sonntag kam, dann war alles Trennende zwischen Euch zerfallen. Bei Sturm und Wetter, bei Regen und Sonnenschein ward Ihr draußen und habt Euren Mann gestanden. Der Aufstieg zur 1. Kreisklasse im Jahre 1939 war nicht nicht nur für Euch, sondern auch für uns alle ein schöner Erfolg. Die Erfolge in dieser Klasse in den letzten Monaten waren jedoch noch überzeugender. Jeden Gegner, und wenn er Euch auch spielerisch nicht gerade gefährlich werden konnte, habt Ihr ernst genommen. Euer Spiel hat sich durch Beweglichkeit und Umsicht ausgezeichnet, und was wir nicht übersehen wollen: man hat in Dortmund aufgehört ob Eurer Leistungen. Vor allem aber habt Ihr bewiesen, daß solche Leistungen nur dann vollbracht werden können, wenn wirkliche Kameradschaft vorherrscht. Und die habt Ihr in den zwei Jahren Eures Zusammenwirkens bewiesen. Wir alle sind davon überzeugt, daß Ihr sie auch in der neuen Spielzeit pflegen und weiterhin Euren Mann stellen werdet.

Wenn ich bisher von Euren Erfolgen sprach, so nehmt es mir, bitte, nicht übel, wenn ich Euch in diesem Zusammenhange auch an Eure Pflichten erinnere, die Ihr den jüngeren Kameraden gegenüber zu erfüllen habt. Jeder Erfolg verpflichtet Euch mehr und mehr. Die Jugend braucht und erwartet Euer gutes Beispiel.

Am Schluß seiner Ausführungen dankte der Betriebsportwart Goldbeck noch im besonderen dem Mannschaftsführer Valentin Ehm für seinen unermüdbaren Einsatz bei der Betreuung unserer Fußballer.

Eine Ehrung erfuhren einige Kameraden der Schützengilde. Dem Kameraden Evers wurden die kleinen Schießauszeichnungen des Deutschen Schützenverbandes in Bronze und Silber und den Kameraden Goldbeck, Deibel und Otto darüber hinaus noch die gleiche Auszeichnung in Gold verliehen. Ferner erhielt der Kamerad Goldbeck die große Schießauszeichnung in Bronze.

Kürbismus

Fünf Pfund Kürbisfleisch, vier Pfund Zucker, drei Zitronen und einen halben Teelöffel Salz. Der Kürbis wird in fingerdicke Stücken geschnitten und in einen Steintopf eingeschichtet. Der Zucker wird dazwischen gestreut. So läßt man den Topf über Nacht stehen; am Morgen gießt man den zugegebenen Saft ab und kocht ihn, bis er faden zieht, oder ein Tropfen, auf einen Teller getropft, perlt. Dann gibt man das Kürbisfleisch hinzu, die gewaschenen und in dünnen Scheiben geschnittenen Zitronen und das Salz. Dann wird das Mus noch solange gekocht, bis es dick und klar ist. Das Mus wird dann sterilisiert oder anderweitig luftdicht verschlossen.

Bittere Gurken

Oft macht eine bittere Gurke, die als Salat benutzt werden soll, der Hausfrau Sorge. Man kann eine Gurke, auch eine Salzgurke, entbittern, wenn man sie in Wasser legt, dem etwas übermanganjaures Kali beigelegt ist.

Misfarbiges Gemüse

Blumentohl, Kohlrabi, die beim Kochen eine schlechte Farbe bekommen haben, werden durch Zusatz von einigen Tropfen Zitrone zart und hell.

Werksmittelungen

Personalnachrichten

Herrn Wilhelm Kaster, Trierer Walzwerk, ist Handlungsvollmacht erteilt worden.

Herr Dipl.-Ing. Karl Pudlich, Spezialblechwalzwerk, führt ab 1. Juli 1940 die Dienstbezeichnung „Betriebschef“.

Auszeichnungen

Das Gefolgschaftsmitglied unseres Werkes Barop, Soldat Rudolf Franke, wurde beim Durchbruch durch die Maginot-Linie am 29. 6. d. J. mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet.

Der Schlepper Wilhelm Kalchauer unserer Schachtanlage Kaiserstuhl 1 ist bei den Kämpfen in Frankreich mit dem E. K. II ausgezeichnet worden.

Dem Luftschutzwart der Altesener Schachtanlagen Johann Red ist vom Führer die Medaille für deutsche Volkspfleger verliehen worden.

Bekanntmachung

Wie die Angehörigen der Wehrmacht im Felde, so haben auch die Angehörigen der Heimatfront ihren Anteil an den Auswirkungen des Krieges und den damit verbundenen Gefahren zu tragen. Die Freistellung vom Wehrdienst verpflichtet im besonderen Maße zum persönlichen Einsatz in der Heimat. Es ist vaterländische Pflicht jedes einzelnen, im Rahmen seiner Kräfte aktiv an den Verteidigungsmaßnahmen der Heimatfront mitzuwirken.

Für die Angehörigen unseres Werkes gelten dafür folgende Bestimmungen:

1. Schnellste Befolgung jedes Befehls der Werkfluchtgeleitung, der Ordner oder des Betriebes.
 2. Ständige persönliche Mitarbeit an allen Verdunklungsmaßnahmen. Jeder einzelne ist verpflichtet, Fehler in der Verdunkelung sofort selbst abzustellen oder, wo das nicht möglich, umgehend Meldung an seinen Abschnittsleiter oder Vorgesetzten zu machen.
 3. Bei Luftgefahr nochmalige Ueberprüfung des Arbeitsbereichs und der Umgebung auf Lichterscheinungen, ebenso bei Fliegeralarm. Erst dann ist der Luftschutzraum schnellstens aufzuziehen.
 4. Der Aufenthalt im Freien bei Fliegeralarm ist verboten, sofern für einzelne Personen oder Gruppen nicht ein ausdrücklicher Befehl hierfür aus Luftschutz- und Abwehrgründen seitens der Werkfluchtgeleitung oder der Ordner erfolgt ist.
 5. Bei Zusammenstößen von Fliegeralarm und Schichtwechsel ist sofort der nächste Luftschutzraum aufzusuchen. Die Ausgänge werden geschlossen, und das Verlassen des Werkes ist erst nach Beendigung des Alarms gestattet.
 6. Ueber Betriebsmaßnahmen aus Luftschutz- und Abwehrgründen bei Luftgefahr und Fliegeralarm besteht Schweigepflicht. Es ist insbesondere verboten, Bekannte oder Angehörige bei Luftgefahr telefonisch zu verständigen.
 7. Das Aufsuchen und Verlassen der Luftschutzräume erfolgt unter Führung der Ordner. Ihren Anordnungen ist unbedingt Folge zu leisten. Das Rauchen in den Luftschutzräumen ist nicht gestattet; ein einwandfreies und ruhiges Verhalten selbstverständliches Gebot.
 8. Die Rotbelegschaft verbleibt auf ihrem Posten, desgleichen Brandwachen oder sonstige Einsatzkräfte, die aus Gründen der Sicherheit zur Verwendung kommen.
- Sie haben ihre Pflicht zu erfüllen, wie der Soldat an der Front, auch bei auftretenden Gefahren.
- Befehlsverweigerung und undiszipliniertes Verhalten sind Landesverrat und werden entsprechend bestraft.

Dortmund, den 14. August 1940.

Der Führer des Betriebes:
gez. Schweißer

Der Werkfluchtgeleiter:
gez. Törnøw.

Unsere Jubilare

Abteilung Hohenlimburg

Vierzigjährige Dienstjubiläen



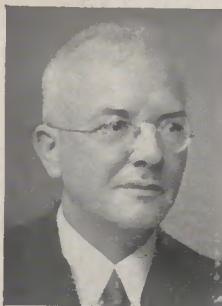
Arbeitskamerad Karl Sinemus, geb. 5. Dezember 1885 in Hohenlimburg. Unser Arbeitskamerad Sinemus trat am 26. Juli 1900 bei uns ein und bekleidet heute den Posten eines Meisters in der Zuchterei.



Arbeitskamerad Ludwig Beder, geb. 24. August 1884 in Hagen-Holthausen. Genannter trat am 25. Juli 1900 als Walzlehrerling bei uns ein und hat zur Zeit einen Posten als Kesselwalzmeister inne.

Wir hoffen, daß unsere Arbeitskameraden, die in treuer Pflichterfüllung ihre Tätigkeit bei uns ausüben, auch ihr goldenes Arbeitsjubiläum begehen können. Für ihre Zukunft ist dies unser Wunsch.

Schacht Kaiserstuhl



Am 9. August 1940 konnte auf den Kaiserstuhl-Schachtanlagen der Bürovorsteher Wilhelm Schröder, geboren am 8. Juni 1886 zu Dortmund, sein vierzigjähriges Dienstjubiläum feiern.

Arbeitskamerad Schröder trat am 9. August 1900 als Lehrling in die kaufmännische Verwaltung ein. Am 1. Juli 1915 erfolgte seine Ernennung zum Rechnungsführer und am 1. Januar 1932 wurde ihm auf Grund seiner Zuverlässigkeit und Bewährung die Leitung der Lohnkasse der Schachtanlagen Kaiserstuhl I und Kaiserstuhl II übertragen. Diesen verantwortungsvollen Posten versieht unser Jubilär noch heute; er erfreut sich des vollsten Vertrauens der Betriebsleitung und der Achtung seiner Mitarbeiter.

Wir wünschen ihm eine noch langjährige Tätigkeit auf unserem Werke.

Karl Böder, Pumpenwärter der Wasserhaltung unseres Grubenbetriebes der Schachtanlage Kaiserstuhl II, feierte am 22. Juni 1940 sein vierzigjähriges Dienstjubiläum.

Er wurde am 28. Oktober 1874 in Dortmund geboren und am 22. Juni 1900 als Schmied im Uebertagebetrieb angelegt. 1926 kam er als Pumpenwärter in den Grubenbetrieb, wo er, wie vorher in der Schmiede, gewissenhaft und pünktlich seinen Dienst heute noch verrichtet.

Wir wünschen dem Jubilar, der sich bei seinen Arbeitskameraden und Vorgesetzten wegen seines vorbildlichen kameradschaftlichen Verhaltens und seines guten Charakters großer Beliebtheit erfreut, daß er seine Arbeitskraft unserer Betriebsgemeinschaft noch recht lange kann.



Am 1. Juli 1940 konnte der am 22. August 1882 in Annen geborene Schachtsteiger unserer Schachtanlage Kaiserstuhl I Friedrich Kraushaar auf eine vierzigjährige Tätigkeit bei uns zurückschauen.

Seine Arbeit hat Arbeitskamerad Kraushaar stets zur vollen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten verrichtet. Wir wünschen dem Jubilar noch manches Jahr in körperlicher und geistiger Frische auf unserem Werk.

Fünfundzwanzigjährige Dienstjubiläen

Hüttenwerk

Schlosser Leo Badurli, Schlosserei, am 2. 8. 40; Bahnhofsaußenseher Adolf Kramer, Eisenbahn, am 3. 8. 40; Schlosser Georg Schüler, Masch. Hochofen, am 6. 8. 40; Kottenarbeiter Josef Lysjak, am 17. 8. 40.

Schacht Fürst Leopold-Baldur

Maurer Wilhelm Schröder, Tagesbetrieb, am 3. 8. 40; Magazinarbeiter Johann Heuwing, Magazin, am 9. 8. 40.

Schachtanlage Carl

Hauer Paul Matthe, Grube, am 7. 8. 40.

Schacht Anna

Wettermann Friedrich Willner, am 16. 7. 40.

Schacht Radbod

Rangierer über Tage Heinrich Gorchluter, am 9. 8. 40; Lotzfürer unter Tage Wilhelm Rewede, am 29. 8. 40.

Hoesch Eisenhandel

Buchhalter Alf. Egler, am 1. 4. 40; Kontoristin Paula Bogemeier, am 1. 8. 40.

Abteilung Hohenlimburg

Walzer Wilhelm Möding, am 2. 8. 40; Ofenmann Albert Schink, am 2. 8. 40.

Kaiserstuhl II

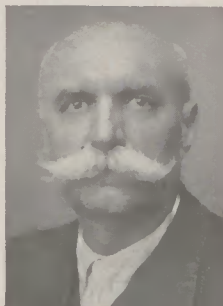
Maschinist Albert Schwan, am 4. 8. 40; Hauer Wilhelm Karapfat, am 1. 9. 40.

Schachtanlage Fritz Heinrich

Hauer Wilhelm Storch, Grubenbetrieb, am 2. 8. 40; Hauer Arno Friebe, Grubenbetrieb, am 17. 8. 40.

Goldene Hochzeit

Der frühere Obermeister unseres Werkes Barop, Johann Serpe, geb. am 29. Juli 1862, wohnhaft in Dortmund-Hombruch, Eichenstraße 13, konnte am 31. Mai d. J. mit seiner Ehefrau Anna geb. Blum das Fest der Goldenen Hochzeit feiern.



zur Verfügung stellen kann.

Bücherrede

„Wir wollen weniger erhoben und fleißiger gelesen sein.“

Der feinsinnige Romandichter Karl Heinrich Waggerl nimmt mit fünf Werken einen beachtlichen Raum in den Beständen unserer Bücherei ein. Seine Bücher geben einen Einblick in seine österreichische Heimat und ihr Bergbauerntum. Sie zählen nicht zu jenen, die sich durch großartige Worte und Handlungen einen Weg zum Leser bahnten. So blieb auch der Kreis ihrer Freunde klein gegenüber jenen, die mit leuchtenderen Farben und größeren Effekten den Leser ansprachen. Und doch umschließen diese Bände einen farbigen Reichtum stiller, humorvoller Erzählkunst. Wollen wir in der Industrie lebenden Menschen, die wir täglich in ihren lauten Rhythmus eingespannt sind, uns diesen stillen Reichtum zu eigen machen, so erfordert das von uns ein erhöhtes Maß von Aufnahmebereitschaft und Einfühlungsvermögen.

Die besondere Liebe des Dichters gilt den Armen, deren inneres Glück die Reichtümer der Welt aufwiegt. Er selbst wurde 1897 als Zimmermannssohn in Bad Gastein geboren. Die ärmlichen Verhältnisse zwangen ihn in seiner Jugend als Zeitungverkäufer, Bergführer und ähnliches tätig zu sein. Später besuchte er ein Lehrerseminar. Im Weltkrieg wurde er Offizier und geriet in Gefangenschaft, aus der er 1920 heimkehrte. Den Lehrerberuf gab er bald auf und lebt heute als Schriftsteller in Wagrain (Salzburg).

Bekannt wurde Waggerl durch seinen ersten Roman „Brot“ 1930 (1 Uw 3). Er hat damit ein Gegenstück zu Knut Hamsuns „Segen der Erde“ geschrieben, einen Siedlerroman, in dem Sinne Hamsuns das Leben ganz von vorn anfängt. Im Gegensatz zu den zerkleinernden Mächten des modernen Lebens wird im Bauerntum wieder alles Ursprüngliche lebendig, und darum trägt es den dauernden und sicheren Sieg davon über die Zivilisation. „Es ist schwer für einen einzelnen Mann“, so empfindet es Simon zwar, als er sich daran macht, in den Bergen einen Bauernhof in zäher Arbeit neu aufzurichten. Er fühlt aber Segen darauf ruhen und seinen Mut, im schweren Dienste an der Erde auszuharren, belohnt. Trotz aller Anklänge an Hamsun ist schon dieses Buch unerrätlich österreichisch in Grundgefühl und Landschaftsstimmung, auch wenn es im Sinne hat, das Grundgesetz bäuerlicher Arbeit herauszuarbeiten und nicht das Charakteristische der Landschaft. Dies landschaftliche Element tritt dann stärker heraus in den späteren Werken.

Im Roman „Schweres Blut“ 1931 (1 Uw 4) kämpft eine Frau gegen bäuerliches Wesen bedrohende, verlodende Einflüsse, die ein ganzes Dorf in Not bringen. Das Dorf kehrt jedoch wieder zur harten, aber segensreichen Bauernarbeit zurück. Zwischen dem Bauern und dem Heimatlosen steht als Bindeglied der Landstreicher, der tausend kleine Freuden in Dorf und Wald und Feld aufzuspüren weiß, ein einfältiges Glück genießt und trotzdem ein Stief Heimatlosigkeit, Ruhelosigkeit mit sich herumträgt. „So ist der Bauer, große, schwierige und abgründige Gedanken hat er nicht im Sinn, und auch was er sagt, ist von Alters her so in jeder Sache gesagt worden. Er mißt den Himmel mit dem Maß seiner Augen und die Erde mit seinem Schritt. Dieses Maß ist einfach, brauchbar und sicher.“

Die Ruhelosigkeit bannt Waggerl in seinem dritten Buch „Das Jahr des Herrn“ 1933 (1 Uw 5). Mit einer garten, den Leser einmündenden Liebe erzählt er uns aus dem Leben des unehelichen kleinen David, eingefügt in den Ablauf eines Dorffjahres, den der Dichter in tiefer Frömmigkeit zeichnet. David ist jedermanns Gefährte, dafür hat er seinen Schlafplatz auf dem Dachboden des Armenhauses und sein Essen, wo er gerade zurechtkommt. Man muß den Kleinen gern haben, und wir folgen ihm schmunzelnd bei seinen „Selbstentaten“. So er nun auszieht Einsiedler zu werden, ob er sich nachlässigerweise auf seine Art einen Paten sucht oder ob er mit seiner Aufschneidererei ein ganzes Dorf zum Narren hält. Es geht in diesem Buch darum, göttliches Wesen im Kirchenjahr und natürliches Geschehen im Bauernjahr in Gleichklang zu setzen. Auch dieses Buch ist im Inhalt und in der Art der Darstellung gebunden an die Heimat des Dichters.

Vom Wesen mütterlicher Dorffrauen und dem harten Geschick unverheirateter Mütter erzählt Waggerl im Buch „Mütter“ 1935 (1 Uw 2), das den Bauernromankreis aus den Bergen Österreichs abschließt. Wir verfolgen seltsame Schicksale junger Mütter und ihrer unehelichen Kinder, die ihre erste Heimat bei der großen Mutter des Dorfes, der alten „Mutter Gertraud“ finden.

Aus seinem eigenen Leben erzählt der Dichter in seinem „Wagrainer Tagebuch“ 1936 (1 Uw 1). In aller Schlichtheit führt er uns einen Sommer vor Augen, den er in den Bergen, im Dorfe Wagrain, inmitten derber und einfacher Menschen verbrachte. Der Dichter, der soeben einiges Geld erhalten hat, läuft sich ein Lehngut. Es besteht mit allem drum und dran aus einer Hütte und zwei Morgen Land. Er fängt an, einen Garten anzulegen und wird dabei von einem Jungen, dem kleinen Michael und dem Wandergesellen Klaus, der zufällig des Weges kam, unterstützt. Allerlei Menschen gehen nun im Verlaufe der Handlung nach und nach vorbei, angefangen mit den einfachsten Bergleuten bis zu den von Literatur eingenommenen Mädchen, die den Dichter ausfragen kommen und ihn mit nichtsagenden Fragen überhäufen. Eine besonders nette, lustige Begebenheit ist der Kampf mit dem Findling, den der Dichter aus seinem Garten fortbewegen will: „Gut, denke ich, er verläßt sich auf sein Gewicht. Das ist aber auch alles, was ihm einfällt. Ich hingegen habe meinen Verstand, oh, ich bin noch lange nicht am Ende.“ Außerdem schildert er mit köstlichem Humor eine Theateraufführung im Dorf. Und hinter diesen lustigen Bildern erleben wir in einem ersten Grundtone den ewigen Gegensatz zwischen dem anständigen und unständigen Menschen. Das „Wagrainer Tagebuch“ ist ein richtiges Sommerbuch, dessen Lesen einen starken Zauber auf uns ausübt.

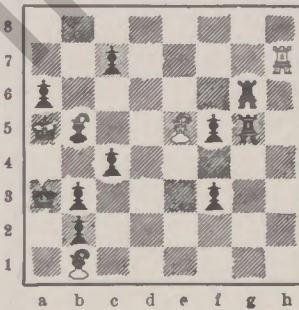
Im ganzen betrachtet bleibt zu sagen, daß Waggerl sich mit seinen Büchern an den besinnlichen Leser wendet, der sich an kleinen Dingen erfreuen kann, der Ungefragtes zwischen den Zeilen herausliest und die Freude am inneren Klang der Worte verspürt, mit der Waggerl seine Werke schuf. Mit diesen Voraussetzungen angetan und mit einem Sinn für feinen, echten Humor verspricht uns jedes der genannten Bücher ein paar Stunden der Freude und Erholung.

Schach-



Ecke

Sachbearbeiter: W. Beer, Dortmund, Hirtensir. 5.
Partienteil: G. Rogmann, Schachmeister, Berlin-Wilmersdorf, Helmstedter Str. 25, III.
Problemteil: Fr. Schulz, Dortmund, Lauenburger Str. 14.



Aufgabe Nr. 29

R. Weigel, Hamburg
Urdruck

Kontrollstellung:

Weiß: Ka5, Th7, Lb1, e5 (4).

Schwarz: Ka3, Tg5, g6, Lb5, Ba6, b2, b3, c4, c7, f3, f5 (11).

Matt in vier Zügen!

Lösungen sind bis zum Monatsende einzufenden.

Lösung zu Aufgabe Nr. 26 von H. Jambon

1. Kg6—h7!! Entfesselung des weißen Springers in Verbindung mit Schachprovocation. Interessant ist, daß nach 1. ... Db7+ von den scheinbar zwei möglichen Mattzügen Se7 und Sg7 nur der letztere zum Ziele führt, da bei Anwendung des ersteren der Ld8 vertieft würde. Der übrige Inhalt fällt etwas ab. Der Trial nach 1. ... Se4, 2. Sd4, Sd6, Sg7 matt ist sehr betäubend.

Lösung zu Aufgabe Nr. 27 von H. Jambon

1. Ta5—e5!! Droht T×c3 Bahnung.
(Der Turm bahnt der Dame den Weg nach e4.)
1. ... D×f3 2. Ta5×, K×e4 3. De4 matt
1. ... De8 2. Ta5×, K×e4 3. Df7 matt
1. ... Dg8! 2. Ke2, beliebig 3. Te4 matt
1. ... L×e4 2. Te4× ufw. 1. ... Be2, 2. T×c2 ufw.
Eine quidelebende Konstruktion mit einer starken Verführung 1. Ta3?, welche nur an der Parabe 1. ... De8 scheitert. Sehr gelungen!

Lösung der Kombinations- und Endspielaufgaben

Bauern bringen die Entscheidung.
1. g5—g6 h7—h6 1. Le7—d6
2. Dh5×h6!! Droht 2. Ld3 nebst La6+. Die schwarzen Gegenzüge sind daher erzwungen.
Die Dame bahnt dem g-Bauern den Weg zum Sieg.
1. ... Le3—a5
2. ... Kh8—g8 1. Le2—d3 La5×c7
3. g6—g7+ Kg8×f8 3. Ld3—a6+ Ke8—b8
4. g7×f8D+ Kg8×f8 Auf 3. — Kd8 folgt Le7 matt.
5. Td7×d8 De6—e8 4. Kf7—e7! Le7×d6+
Schwarz muß die Dame zurückgeben und behält eine Figur weniger. 5. Ke7×d6 Kb8—a8
6. Td8×e8 und Schwarz gab auf. 6. Kd6—c7 nebst 7. La6—b7 matt!

Ein interessanter Fernsprechkampf

Die nachstehende erbauliche Kurzpartie wurde in den Monaten Juli/August 1940 durch Fernsprecher gespielt. Schwarz macht im neunten Zuge einen unangebrachten Läuferzug, der von Weiß in lehrreicher Weise schnell ausgenutzt wird. Die Partie zeigt, daß man seine Figuren immer frei entwickeln muß, damit die übrigen Figuren nicht in der Entwicklung gehemmt werden, wie es hier zum Beispiel nach 4. ... Ld6? der Fall ist.

Spanische Partie

Weiß: G. Rogmann. Schwarz: Betriebschachgemeinschaft Brauerei Schulteis, Berlin
1. e2—e4, e7—e5; 2. Sg1—f3, Sd8—c6; 3. Lf1—b5, Sg8—f6; 4. 0—0, Lf8—d6?
Ein schlechter Zug. Schwarz vertieft sich den d-Bauern und kommt damit nicht zur Entfaltung des Ld8. Derartige Verfehlungen gegen die Eröffnungsgesetze müssen sich nachteilig auswirken.
5. d2—d4, Dd8—e7; 6. Sbl—c3, e5×d4; 7. Sc3—d5, Sf6×d5; 8. e4×d5, Se6—e5; 9. Sf3×e5, Ld6×e5; 10. f2—f4, De7—c5.
An Figurenverlust kommt Schwarz noch soeben vorbei, aber seine rückständige Entwicklung wirkt sich jetzt entsetzend aus.
11. f4×e5, d4—d3+; 12. Tf1—f2, De5×b5; 13. Dd1—g4, g7—g6.
Auf 13. 0—0 wäre 14. Lh6 gefolgt. Verhältnismäßig am besten war noch 13. — Kf8, aber es ist klar, daß auch in diesem Fall die schwarze Stellung jenseits von Gut und Böse ist.
14. Dg4—f3!, 0—0; 15. Df3—f6!
Weiß gibt sich nicht mit Qualitätsgewinn zufrieden, sondern setzt in einigen Zügen matt.
15. ... d3—d2. Auf 15. ... Dd6 bedroht 16. d6 nebst Lh6. 16. Le1×d2.
Schwarz gibt auf, denn auf das bedrohte 16. ... Dd2: könnte folgender hübscher Schluß möglich sein: 17. Lh6, Da1—+; 18. Tf2—f1, Dd4+; 19. Kh1, De5+; 20. De5; f6; 21. De7, Tf7; 22. Tf6; Te7+; 23. Tf8 matt.

In Simultanvorstellungen erzielte Schachmeister Rogmann folgende Ergebnisse:
Effen + 21 = 2 — 3
Oberhausen + 16 — — —
Züschburg + 17 = 1 — 2

Auf Einladung der Betriebschachgruppe Deutsche Eisenwerke Schalker Verein trugen wir am 21. Juli 1940 in Gelsenkirchen einen Freundschaftskampf an fünfzehn Brettern aus. Nach spannendem Kampf errang die Schachgemeinschaft Hoersch einen klaren Sieg von 10 zu 5 Punkten.

In einem weiteren Freundschaftskampf am 11. August 1940 gegen die Betriebschachgruppe Bede Griesenau in Bernau am 18. August 1940 gelang es den Dornern nach interessantem Spielverlauf den Kampf unentschieden 6:6 zu halten.

Während einer Schachwerbewoche in Essen traten die Betriebschachgruppen von Dortmund und Bernau am 18. August 1940 zu einem Städtekampf an fünfzig Brettern gegen Essen an. Nach dreieinhalbstündiger Spielbauer trug die Dortmund/Bernau Mannschaft einen überlegenen Sieg von 34 zu 16 Punkten davon. An diesem Kampf beteiligten sich von unserer Schachgemeinschaft Hoersch zehn Spieler. Wir gewannen sieben, remisierten eine und verloren zwei Partien. Die Betriebschachgruppe Maschinenfabrik Deutschland stellte vier Spieler, gewann zwei und verlor zwei Partien.



Für Führer und Vaterland haben die Gefolgshafte:

Matrose Heinz Knoll
Anhänger, Eisenbahnabteilung
Soldat Franz Turobinski
Gedingeschlepper, Schacht Fritz Heinrich
Schütze Fritz Blante
Vertikschreiber im Kaltwalzwerk, Abteilung Hohenlimburg
Kanonnier Herbert Bödigmeier
Federarbeiter im Federwerk, Abteilung Hohenlimburg
Obergefreiter Reinhard Kleitges
Fader, Kaltwalzwerk Hohenlimburg
Panzerstücke Alfred Schmand
Feizer, Eisenbahnabteilung, Hütte Dortmund
Untersoffizier Ernst Köhler
Kotzenmaurer im Martinwerk, Stahlformerei Dortmund
Gefreiter Bruno Kiklas
Anhänger, Schmalzspurbahn in der Abteilung Eisenbahn
Oberhütze Kurt Wirth
Schlepper, Schachtanlage Fritz Heinrich
Gefreiter Wilhelm Kohnke
Gedingeschlepper, Schachtanlage Fritz Heinrich
Gefreiter Wilhelm Kreh
Gedingeschlepper, Schacht Emischer
Soldat Heinrich Kieß
Gedingeschlepper, Schachtanlage Kabbob

Unsere Toten

Wir beklagen den Heimgang folgender Arbeitskameraden:

Hüttenwerk Dortmund
Peter Mirek, Bochum
† 10. Juli 1940
Ernst Köhler, Stahlformerei
† 19. Juni 1940
Konrad Wiesler, Blechwalzwerk I/II
† 10. April 1940
Moses Probst, Walzwerk VIII
† 9. Juni 1940
Franz Elowron, Kesselschmiede
† 2. Juni 1940
August Unterbrink, Stahlwerk
† 26. Juli 1940
Otto Kiliwig, Stahlwerksbüro
† 25. Juli 1940
Josef Probst, Goeth-Benzin
† 29. Juli 1940
Ernst Felske, Maschinenabteilung
† 29. Juli 1940
Karl Pielner, Dreherei
† 1. August 1940
Ewald Sinnhoff, Invalidenwerkstatt
† 3. August 1940
Artur Gaidies, Eisenbahn
† 9. August 1940
Leo Stachowiak, Drahtverfeinerung
† 5. August 1940
Werk Barop
Invalide Artur Wagner
† 18. Juli 1940
Invalide August Sprenger
† 30. Juli 1940
Gustav Steinte, Gen.-Maschinen
† 2. August 1940
Abteilung Hohenlimburg
Schichtobermeister Karl Beckmerhagen, Warmwalzwerk
† 9. August 1940
Kaiserstuhl II
Albert Kieckinicki, tödlich verunglückt
† 27. Juli 1940
Schlosser Gustav Ritter
† 15. Juli 1940
Altenesener Schachtanlage
Leiter der Personalabteilung Wilhelm Wiegmann
† 18. August 1940
Schacht Anna
Hauer Friedrich Rohmann
† 19. Juli 1940
Schacht Fritz-Heinrich
Wettermann Robert Bartowski, Grubenbetrieb
† 15. Juli 1940
Reijelreiniger Peter Franckis, Tagesbetrieb
† 5. Juli 1940
Stahlwerk Harfort-Eiden
Invalide Wilhelm Treumann, Drahtzieherei
† 13. Juli 1940
Invalide Karl Böker, Stahlwalzwerk Wetter
† 5. August 1940
Invalide Fritz Klüsch, Materialmagazin Hagen
† 9. August 1940
Freier Walzwerk A.G.
Lohnbuchhalter Dietrich Runge, Verwaltung
† 4. August 1940

Am 24. August 1940 verschied nach kurzer, schwerer Krankheit das Mitglied unseres Aufsichtsrates und Präsidiums

Herr Rechtsanwalt und Notar

Dr. jur. Hermann Fischer

im 67. Jahre seines arbeitsreichen Lebens.

Mit unserem Wert und seinen Vorgesellschaften war der Entschlafene in fast dreißigjähriger Zusammenarbeit aufs engste verbunden. Seit dem Jahre 1911 gehörte er dem Aufsichtsrat des Hohenlimburger Bergwerksvereins an und seit dessen Verbindung mit der Bergwerks-Gesellschaft Trier auch dem Aufsichtsrat dieses Unternehmens. An der Begründung der Interessengemeinschaft Hoech-Köln-Neuessen im Jahre 1920 nahm er maßgebenden Anteil und trat damit auch in den Aufsichtsrat des Eigen- und Stahlwerks Hoech sowie in den Gemeinschaftsausschuß ein. Seit der Verschmelzung Hoech-Köln-Neuessen blieb Herr Dr. Fischer im Aufsichtsrat des Gesamtwerkes und entfaltete auch hier wie im Präsidium eine rege Tätigkeit zum Wohle unserer Gesellschaft. Seine reichen Erfahrungen in Dingen der deutschen Großwirtschaft und seine umfassenden Rechtskenntnisse hat er uns in steter Hilfsbereitschaft zugute kommen lassen. Wir betrauern in ihm einen eifrigen Förderer unseres Wertes, einen klugen Berater und lieben Freund, dessen Andenken allezeit in hohen Ehren bei uns fortleben wird.

Dortmund, den 26. August 1940.

Aufsichtsrat und Vorstand der Hoech Aktiengesellschaft

Am 14. August 1940 verschied nach längerer Krankheit unser Mitarbeiter

Herr Diplom-Ingenieur

Walter Finke

Der Verstorbene stand seit 1921 in den Diensten unseres Wertes und war an leitender Stelle in den Walzwerksbetrieben tätig. Mit unermüdlichem Fleiß und hohem Pflichtbewußtsein hat er den verantwortungreichen Posten, auf welchen er gestellt war, musterhaft ausgefüllt und die ihm gestellten Aufgaben stets zur vollsten Zufriedenheit gelöst. Wir verlieren in dem Entschlafenen einen hochgeschätzten Arbeitskameraden und lieben Freund.

Das Andenken dieses verdienten Mannes wird bei uns stets in hohen Ehren fortleben.

Dortmund, den 16. August 1940.

Führung und Gefolgschaft
der Hoech Aktiengesellschaft Dortmund

Nachruf

Am 15. Juli 1940 verunglückte im Untertagebetrieb unserer Schachtanlage Fritz-Heinrich der Wettermann

Robert Bartowski

Wir verlieren in ihm ein Gefolgschaftsmitglied, das mehr als 35 Jahre unserm Werte treu gedient hat.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Führung und Gefolgschaft der Hoech Aktiengesellschaft

Wohnungstausch

Viete: Zwei Zimmer im Hinterhaus. Miete 20 RM. Cesterholzstraße.
Suche: Zwei oder zwei-einhalb Zimmer bis zu 35 RM. Nähe Hoech.

Viete: Abgeteilt. Drei-Zimmer-Wohnung mit Badküche. Miete 29,70 RM. Hammerstraße.
Suche: Gleiche Drei-Zimmer-Wohnung.

Viete: Abgeteilt. Drei-Zimmer-Wohnung mit Badküche, Boden, Keller und elektr. Licht, 11. Etage, Robertstraße.
Suche: Gleiche Zwei-Zimmer-Wohnung (möglichst Werkwohnung).

Viete: Große Zwei-Zimmer-Wohnung mit Badküche, Keller und Trockenboden. Stahlwerksstraße.
Suche: Kleine Zwei-Zimmer-Wohnung.

Viete: Zwei bzw. drei kleine Zimmer in der Cesterholzstraße.
Suche: Gleiche etwas größere Wohnung.

Viete: Abgeteilt. Drei-Zimmer-Wohnung mit Balkon, Badküche, Gas und Licht. Miete 37,50 RM. Im Spähenfeld.
Suche: Gleiche abgeteilt. Zwei-Zimmer-Wohnung.

Viete: Zwei-Zimmer-Wohnung. Kemminghauser Straße.
Suche: Drei- bis Vier-Zimmer-Wohnung, möglichst mit Stall und Land.

Viete: Zwei-Zimmer-Wohnung. Miete 22 RM. Wilhelmstraße.
Suche: Drei-Zimmer-Wohnung.

Viete: Vier Zimmer, Küche und 11. Man-farbe als Abstellraum. Hamburger Straße.
Suche: Zweieinhalb bis drei Zimmer.

Viete: Abgeteilt. Drei-Zimmer-Wohnung mit Stall. Miete 23 RM. Burgweg.
Suche: Abgeteilt. Drei-Zimmer-Wohnung.

Viete: Abgeteilt. Vier-Zimmer-Wohnung mit Stall und Land (Werkwohnung). Burgholzstraße.
Suche: Abgeteilt. Zwei-Zimmer-Wohnung, privat. Nähe Hocht-Bessel-Platz.

Viete: Zweieinhalb große Zimmer. Miete 23,40 RM. Krautstraße.
Suche: Zwei- bis Zweieinhalb-Zimmer-Wohnung.

Viete: Drei-Zimmer-Wohnung mit Bad (Werkwohnung). Am Ventens-lamp.
Suche: Gleichwertige Drei-Zimmer-Wohnung in der Stadt.

Verkäufe

Kindertransportwagen zu verkaufen.
Elektr. Kochapparat 110 Volt, zu verkaufen. Gut erhaltenes weiches **Kinderbett** mit Matratze billig abzugeben.

Gut erhaltener **Kinderwagen** zu verkaufen.
Kinderwagen zu verkaufen.

Ein gutes **Herrenfahrrad** preiswert mit kompletter Lichtanlage zu verkaufen.

Fast neuer **Tiefbau-Kinderwagen** und **Kinder-Laufstall** billig zu verkaufen.

Elektr. Kronleuchter mit sieben Flammen zu verkaufen.

Ein **Radio-Apparat** „Nora“, 110 bis 220 Volt, Gleichstrom, zu verkaufen.

Verkaufe ein **Gelbo** mit angefertigtem Fut-teral.

Ein **Kinderfahrrad** gegen ein Fahrrad und ein kleines Aquarium und einen Kinder-Laufstall zu verkaufen.

Kaufgesuche
Eine verlässbare **Mähmaschine** zu kaufen gesucht.

Die Adressen sind an den schwarzen Brettern in den Vorräumen der Werkstoff- und der Lohn-lasse in Dortmund zu erfahren.